

museums magazin

4.2020

2 € ISSN 1433-349X

www.museumsmagazin.com

Neue Ausstellung in Bonn

Hits und Hymnen

Klang der Zeitgeschichte

Nahaufnahme
Ostdeutschland

Fotografien von Jürgen Hohmuth in Berlin

Very British
Ein deutscher Blick

Neue Ausstellung in Leipzig

Stiftung
Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland



Der Gitarrist der DDR-Punkband „Größenwahn“, Moritz Götze, ummantelte sein Instrument mit Seiten aus dem „Neuen Deutschland“, Parteiorgan der SED. Präsentiert wird die Gitarre in der neuen Ausstellung „Hits und Hymnen. Klang der Zeitgeschichte“ in Bonn.



intro

In dieser Ausgabe berichten wir zum zweiten Mal über unsere Wechselausstellung „Hits und Hymnen. Klang der Zeitgeschichte“. Das Besondere hieran ist, dass die Ausstellung bereits seit Langem fertiggestellt, jedoch nicht zu besuchen ist. Die geplante Eröffnung im Mai musste aufgrund der Corona-Pandemie ebenso verschoben werden wie der zweite geplante Termin am 3. November 2020. Unser Beitrag zum Beethovenjahr 2020 verschiebt sich damit in das Jahr 2021. Wann die Ausstellung schließlich geöffnet werden kann, bleibt abzuwarten. Auf jeden Fall wollen wir die Schau bis Oktober 2021 präsentieren.

Das gesamte Programm für die Jahre 2020 und 2021 war neu zu planen. „Very British. Ein deutscher Blick“ in Leipzig startete zwar verspätet, musste dann aber nach kurzer Öffnung wieder auf unbestimmte Zeit geschlossen werden. Genauso erging es der Fotoausstellung im Museum in der Kulturbrauerei in Berlin.

Für Februar 2021 ist derzeit noch die Eröffnung der neuen Wechselausstellung zum Thema „Selfie“ im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig geplant. Ebenso sollen 2021 große Ausstellungen zum Thema „Tatort“ in Leipzig und zum Thema „Heimat“ in Bonn präsentiert werden.

Eine besondere Lücke hinterließ in den letzten Monaten auch, dass wir im Grunde keine Veranstaltungen durchführen konnten. Diese wichtigen Treffen zur Information und Kommunikation waren in allen vier Häusern unserer Stiftung nahezu nicht möglich.

Bis zum Ende des Jahres 2020 werden wir unsere Ausstellungen nicht öffnen können; wie es weitergeht, müssen wir abwarten. Auch wenn die Programmänderungen zum Teil mühsam und manchmal auch frustrierend sind, wollen wir Ihnen im kommenden Jahr wieder ein qualitativvolles Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm präsentieren. Der Begleitband zur neuen Dauerausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig wird Anfang des Jahres erscheinen. Außerdem freuen wir uns alle auf das umfangreiche „Praxishandbuch“, das in diesen Wochen entsteht. An dieser Publikation wirken fast 40 Kolleginnen und Kollegen mit, um die über Jahrzehnte zusammengetragenen Erfahrungen aus dem Museum der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Wir hoffen, dass im Frühjahr 2021, spätestens nach der Sommerpause des kommenden Jahres, eine gewisse Normalität einkehren wird.

Für Ihr Verständnis bedanke ich mich im Namen aller Kolleginnen und Kollegen und wünsche Ihnen Gesundheit und trotz aller Einschränkungen eine angenehme Weihnachtszeit 2020!

Mit besten Grüßen und Wünschen

Ihr Dr. Hans Walter Hütter
Präsident und Professor

inhalt



imfokus

- 6 „Thank you for the music“
Neue Ausstellung „Hits und Hymnen.“
Klang der Zeitgeschichte“
- 14 „Es war ein gefühltes Piratenleben“
Campino über Punkrock-Musik
- 18 „Stand up for yourself“
Punk in Ost- und Westdeutschland
- 20 „Musik ist entwaffnend“
Oberstleutnant Christoph Scheibling über
die Wandelbarkeit des Musikkorps der Bundeswehr

inbonn

- 24 „Alles ist Kunst“
Musikalische Performance „faUSt unplugged“
- 26 Präsidentin, Kanzlerin, Königin
Sammeln zur Emanzipationsgeschichte
- 29 Dreharbeiten mit Bürger Lars Dietrich
Rundgang durch die Dauerausstellung in Bonn
- 30 Heimspiel
Küche aus der TV-Serie „Lindenstraße“
im Haus der Geschichte
- 32 „Alles genau so in echt passiert“
Käpt'n-Book-Lesefest im Haus der Geschichte
feiert den Tag der Deutschen Einheit

- 35 „Ein halber Sommer“
Schullesung im Haus der Geschichte
- 36 Bewegte Zeiten – Sport macht Gesellschaft
Auftakt zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

inleipzig

- 40 Changing of the Guard
„Very British. Ein deutscher Blick“
im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

inberlin

- 42 „Nahaufnahme Ostdeutschland“
Ausstellungseröffnung und Buchpremiere in der Kulturbrauerei
- 44 Raus aus dem Museum –
rein in die Geschichte(n)!
Kiezspaziergang und Bahnhofsrundgang in Berlin
- 46 Höchstmaß an Präzision
Leihgaben der Stiftung im Kunstgewerbemuseum in Dresden
und im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg

imbesonderen

- 48 Die kölschen Beatles
50 Jahre „Bläck Fööss“
- 47 inkürze
- 50 inzukunft/impressum
- 51 imbilde

inaussicht

inbonn



Hits und Hymnen
Klang der Zeitgeschichte
Haus der Geschichte, Bonn
bis zum 10.10.2021



Die Lindenstraße
Eine Objektpräsentation
Haus der Geschichte, Bonn
16.9.2020 – 31.1.2021

Offenes Atelier

Familien und Kinder sind eingeladen
zum Mitmachen und Basteln
Haus der Geschichte, Bonn
Offenes Atelier
7.2.2021, „Du bist dran! –
Spiele selber machen“
Jeweils von 11–16 Uhr, Eintritt frei

Es gelten bis auf Weiteres die bekannten
Abstands- und Hygieneregeln.
Anmeldung findet vor Ort statt.
Die Anzahl der Sitzplätze ist begrenzt.



Besuchen Sie uns
auf Facebook, Twitter und Instagram!



Veranstaltungen in Bonn:
www.hdg.de/
haus-der-geschichte/veranstaltungen

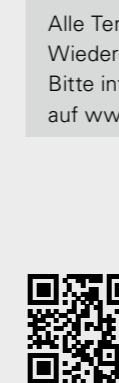
inleipzig



Unsere Geschichte
Diktatur und Demokratie nach 1945
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
Di–Fr 9–18 Uhr, Sa/So 10–18 Uhr



Very British
Ein deutscher Blick
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
7.10.2020 – 11.4.2021



Alle Termine finden nach
Wiedereröffnung der Museen statt.
Bitte informieren Sie sich
auf www.hdg.de.



Veranstaltungen in Leipzig:
www.hdg.de/
zeitgeschichtliches-forum/veranstaltungen

inberlin



Nahaufnahme Ostdeutschland
Fotografien von Jürgen Hohmuth 1990–1994
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
30.9.2020 – 11.4.2021



Tränenpalast
Ort der deutschen Teilung
Tränenpalast, Berlin
Di–Fr 9–19 Uhr, Sa/So/Feiertag 10–18 Uhr

Nach dem Mauerfall

Kiezspaziergang im Prenzlauer Berg
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
Treffpunkt am Informationsschalter,
endet am Kollwitzplatz
Dauer 1,5 Stunden
Jeden Samstag um 11 Uhr

Öffentliche Begleitung

Nachaufnahme Ostdeutschland.
Fotografien von Jürgen Hohmuth 1990–1994
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
Treffpunkt am Informationsschalter
Dauer 1 Stunde
Jeden Sonntag um 15:30 Uhr

späti!

Kultur nach Feierabend
Rundgang durch die Ausstellung
inkl. Freigetränk
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
14.1. und 11.2.2021
Jeweils um 18 Uhr



Veranstaltungen in Berlin:
www.hdg.de/
museum-in-der-kulturbrauerei/veranstaltungen

Lautsprecher, aus denen Musik der letzten sieben Jahrzehnte erklingt, ziehen den Besucher in die neue Ausstellung „Hits und Hymnen. Klang der Zeitgeschichte“. Sie zeigt, wie Musik und Politik in allen Genres – von Klassik über Volkslied, Pop, Schlager und Rock bis zum Rap – in einem intensiven Austausch stehen.

„Thank you for the music“

Neue Ausstellung „Hits und Hymnen. Klang der Zeitgeschichte“

von **Ulrike Zander**

„Ab einem bestimmten Punkt ist es nicht mehr meine Musik. Es ist deine“, so Phil Collins, der es als einer der weltweit erfolgreichsten Musiker wissen muss – Musik bringt Menschen zusammen, lässt uns tanzen, mitsingen, manchmal auch weinen. Sie bahnt sich ihren Weg nicht nur direkt in unsere Gefühlswelt, sondern zeigt sich auch politisch: „Musik lügt nicht. Wenn auf dieser Welt etwas verändert werden soll, kann das nur durch Musik passieren“, meinte Jimi Hendrix. Mitten in dieses breite Themenspektrum platziert sich die neue Ausstellung „Hits und Hymnen. Klang der Zeitgeschichte“ der Stiftung Haus der Geschichte und verdeutlicht, wie Musik Menschen mobilisiert, Emotionen weckt, Protest unterstützt oder Identität stiftet. Wie in einer großen Musikshow wird neben dem Klangerlebnis nicht nur offensichtlich, dass Musik gesellschaftliche Entwicklungslinien begleitet und somit für die Zeitgeschichte eine wichtige Rolle spielt, sondern auch, wie das spannungsreiche Wechselspiel zwischen Musik und Politik funktioniert. Fast möchten wir warnen: Es wird emotional!



DRA®

DRA®

WELCOME ☆
BRUCE
 YOU ARE THE BEST

**” Wer Springsteen hörte,
 fand sich nicht länger
 ab. [...] Auch so begann die
 friedliche Revolution.**

Christoph Dieckmann, Journalist und Autor, 2018

Menschen mit Höreinschränkungen werden sofort miteinbezogen. Ausgerechnet in einer Ausstellung, in der es um Musik geht, gibt es ein neues Konzept für Hörgeschädigte. Auch sie sollen an den wichtigsten Themen, Thesen und Botschaften sowie an der Musik teilhaben können, sodass nicht nur jeweils ein kleiner Bildschirm neben den Raumtexten zu sehen ist, auf dem diese in deutscher Gebärdensprache verdolmetscht werden, sondern auch ein Induktionsboden die Musik überträgt. „Wir sind gespannt, ob die Sinne in der Ausstellung wechseln können – für Menschen, die hören – und ob es gelingt, Musik sichtbar zu machen – für Hörgeschädigte“, so Bildungsreferentin Dr. Simone Mergen. „Dieses Mal bin ich als Blinde klar im Vorteil“, meint die Ausstellungsbesucherin Angelika Kaufmann, die bei der Abnahme der Ausstellung dabei ist, und schreitet durch den Trichter in den „Soundtrack der Zeitgeschichte“, den ersten Raum der Ausstellung und damit ihre „Herzkammer“,

Dabei wird der Besucher in die neue Ausstellung geradezu hineingesogen: Der Eingang ist wie ein großer roter Trichter eines alten Grammofons gestaltet, in dem über Lautsprecher an allen Seiten eine Musikkollage zu hören ist. Ob „Mama“ von Heintje, „Neue Männer braucht das Land“ von Nina Hagen oder „Wind of Change“ von den Scorpions – Musikschnipsel von dem, was einen in der Ausstellung erwartet, werden angekündigt. Aber nicht nur für Hörende ist dieser Einstieg ein Erlebnis – auch

Der Ausstellungsbereich „Musik überwindet Grenzen“ ist wie ein Live-Konzert gestaltet: Ob Bruce Springsteen 1988 in Ost-Deutschland, die Berliner Philharmoniker nach dem Mauerfall am 12. November 1989 in West-Berlin, Udo Lindenberg 1990 in Ost-Berlin oder Wolf Biermann 1976 in Köln – Konzertereignisse im geteilten Deutschland bewegten und verbanden die Menschen.



da von hier aus alle anderen Räume zugänglich sind. Bevor an diesem Ort Musik durch die Geschichte führt und 17 ausgewählte Titel mit zeithistorischem Bezug auf die jeweiligen Jahrzehnte verweisen, empfängt eine goldene Beethoven-Statue den Besucher – ganz im Sinne des Beethoven-Jahres in Bonn. Entgegen so manchem Hit, an dessen Interpreten sich vielleicht kaum mehr jemand erinnert, begeistert Ludwig van Beethoven bis heute Menschen auf der ganzen Welt. Im Jubiläumsjahr verweisen aktuelle Bezüge auf seine revolutionären und populären Werke.

Der „Soundtrack der Zeitgeschichte“ beginnt mit dem „Kippen-Boogie“ aus der Nachkriegszeit in den 1940er Jahren. Passend dazu präsentiert die Ausstellung ein großes Frauenporträt aus Zigarettenstummeln – es zeigt die Oma der Künstlerin Linda Schumann, die als Kind das Kippenlied sang. Jedes Jahrzehnt wird in einer eigenen Vitrine mit einer Hörstation und wichtigen Objekten des Künstlers gewürdigt – von „Grün ist die Heide“ über „Wenn ein Mensch lebt“ von den Puhdys bis zu „Atemlos“ von Helene

„Unser Ludwig“: Beethoven mit einem Lächeln im Gesicht? Das widerspricht der gängigen Vorstellung. Der Künstler Ottmar Hörl will irritieren und fordert zum Blickwechsel auf – oder für Blinde zum Abtasten und Umdenken.

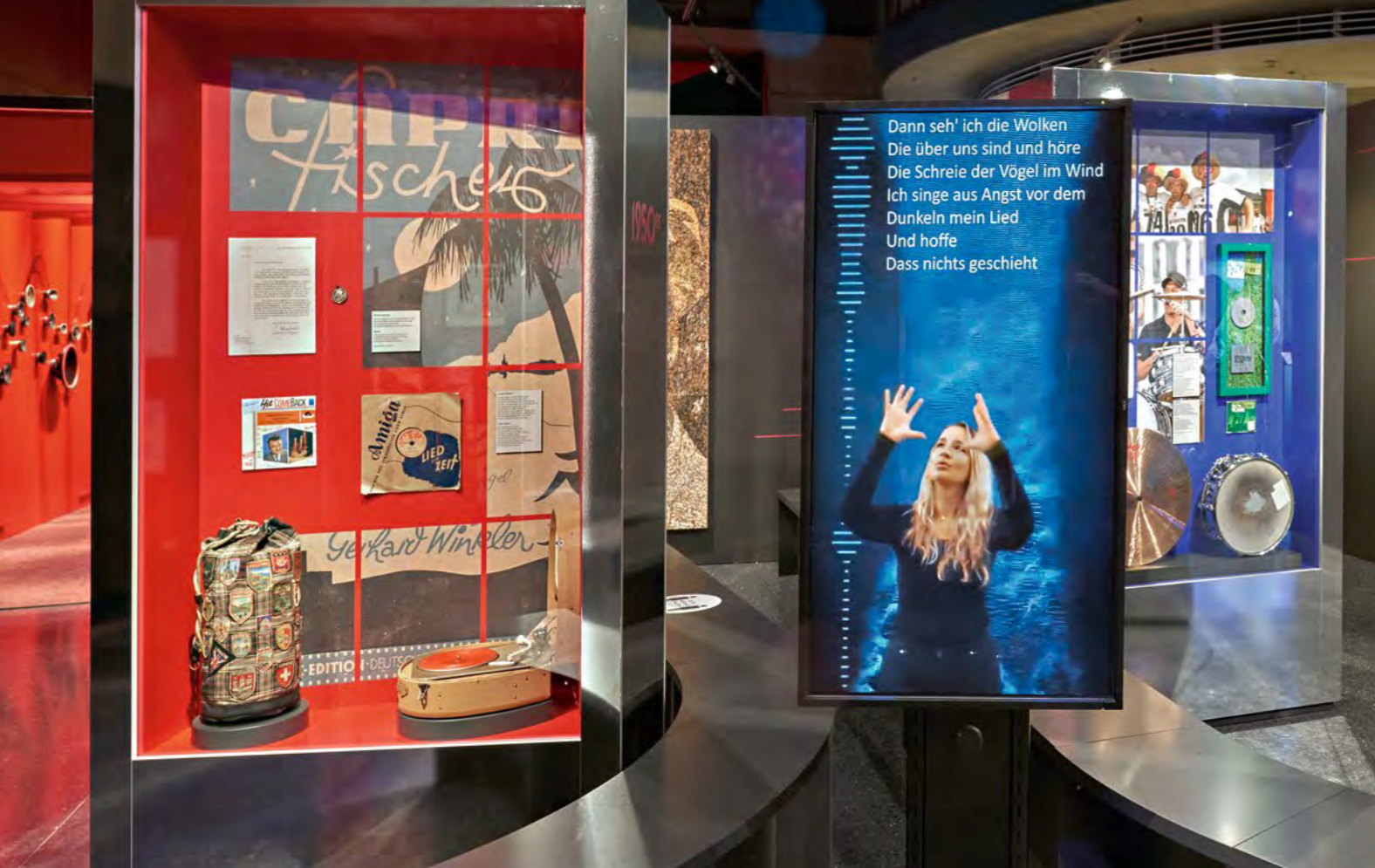
Fischer und „Bella Ciao“, das bereits Anfang des 20. Jahrhunderts von Reispflückerinnen in der Nähe von Bologna gesungen wurde, um die harten Arbeitsbedingungen zu beklagen. Hintergründe zu diesem Protestlied, das 2018 von „El Profesor“ neu umgesetzt und 2019 zum Sommerhit wurde, erhält der Besucher auf vielfältige Weise. Diese musikalische Reise durch die Zeitgeschichte hält viel Vertrautes, bereits Vergessenes oder noch nie richtig Verstandenes bereit – es ist ein Genuss, sich zwischen Nena, Nicole und Walter Scheel, der 1973 als Bundesaußenminister „Hoch auf dem gelben Wagen“ sang, niederzulassen und mit den Sinnen zwischen dem Hörbaren und Sichtbaren zu wechseln: In Videos stellt Gebärdendolmetscher Thorsten Rose vier Hits dar. Kann man die Gebärde für „99 Luftballons“ erkennen? „Es war uns wichtig, dass es für Menschen, die nicht hören können, eine Möglichkeit gibt, diese Hits wahrnehmen zu können. Dabei handelt es sich nicht nur um inklusive Angebote für Menschen, die es brauchen, sondern für alle, um eine Sensibilisierung aus-

• Der „Soundtrack der Zeitgeschichte“ weckt viele Erinnerungen.

zulösen“, erklärt Projektleiterin Dr. Tuya Roth. Über allem strahlt eine Discokugel und erinnert an die großen Zeiten der „ZDF-Hitparade“.

„Roll over Beethoven“

Wieder beginnt das nächste Thema mit Beethoven, doch dieses Mal ist es Chuck Berry, der 1959 mit „Roll over Beethoven“ den Generationenkonflikt einleitet. Nun geht es um „Musik und Protest“, der sich viele Wege bahnt: Während es in den 1950er Jahren noch der Rock’n’Roll war, mit dem sich Jugendliche von der Elterngeneration absetzten, den sie mit ihren Kofferradios auf der Straße hörten und zu dem sie ekstatisch tanzten, war es in der DDR der „Beat“, den die SED-Regierung nicht akzeptieren konnte. Nicht nur die Beat-Musik wurde verboten, sondern es wurden auch unliebsame Liedermacher verhaftet oder ausgebürgert. Ein einprägsames Beispiel ist Bettina Wegner, die nach der Gründung der DDR mit ihren kommunistisch orientierten Eltern



Auf diesem Harmonium spielt Wolf Biermann am 13. November 1976 in Köln. Während seines Auftritts vor Tausenden Zuhörern übt er deutliche Kritik an der DDR. Für das SED-Regime ist das ein willkommener Anlass, den unbequemen Liedermacher auszubürgern.

Mitten im „Soundtrack der Zeitgeschichte“ kann der Besucher vor einer Video-Station verweilen, die verschiedene Lieder in Gebärdensprache verdolmetscht zeigt, und raten, um welches Lied es sich handelt.

Fühlen Sie die Musik? Punkmusik zum Fühlen, Hören und Sehen – ein lautes Vergnügen



Wie gut kennen die Deutschen ihre Nationalhymne?, fragt die „Bild“-Zeitung 2005 nach dem verpatzten Auftritt von Sarah Connor bei der Eröffnung der Allianz-Arena in München. Eine allgemeine Diskussion entsteht. In der Ausstellung können Sie sich selbst testen.

nach Ost-Berlin übersiedelte. Als Mitbegründerin des Hootenanny-Klubs verließ sie diesen, als das ursprüngliche Prinzip, jeder könne unzensuriert auf der Bühne seine Texte und Lieder präsentieren, aufgegeben wurde – der Hootenanny-Klub wurde in „Oktoberklub“ umbenannt und der FDJ unterstellt. Nachdem die Liedermacherin 1968 in Zusammenhang mit dem Prager Frühling Flugblätter gegen die Intervention der Warschauer-Pakt-Staaten in der Tschechoslowakei verteilte hatte, wurde sie wegen „staatsfeindlicher Hetze“ zu einer Freiheitsstrafe verurteilt. Die Ausstellung zeigt ihre eher unaufgeregten politischen Botschaften wie „Solidarität für Prag“ oder „Hoch Dubček“, ihr polizeiliches Erkennungsfoto sowie ihr Album „Weine nicht, aber schrei“ (1983), das sie nach ihrer Ausbürgerung in Westdeutschland herausbrachte.

Um das Gefühl von Protest, Auseinandersetzung und Provokation zu unterstützen, präsentiert sich dieser Ausstellungsbereich in Beton-Optik: Brutales, rauhes Material, zackige Vitrinen, gesprühte Parolen und sogar ein Betonmischer als Teil der Musik-Performance der Gruppe „faUST“ vermitteln den Eindruck, dass der Protest „gegen Rechts“ auf der Straße stattgefunden hat. Folgerichtig findet dann auch „Punk auf der Bank“ statt: Eine Betonbank lädt dazu ein, Punkmusik durch das Vibrieren der Sitzgelegenheit zu erspüren. Ganz im Sinne von Herbert Grönemeyers Hit „Sie mag Musik nur, wenn sie laut ist“ können hier Hörgeschädigte Musik fühlen, während Hörende auch noch den Ton dazunehmen können. Ausschnitte aus Punk-Konzerten werden vor der Bank abgespielt – eine multisensorische Station, die alle Sinne anspricht. Vorbei an der Umwelt- und Friedensbewegung der 1980er Jahre, in der auf breiter Basis auf Festivals und Demonstrationen politische Forderungen zum Ausdruck gebracht wurden, an der Musikszene türkischer Migranten, die die Auseinandersetzung mit der deutschen Gesellschaft widerspiegelt, endet dieser vielseitige Raum in der Gegenüberstellung von Musik aus der rechtsradikalen Szene und dem Protest „gegen Rechts“. Während auf der einen Seite rechtsradikale Texte durch Streifen schwer lesbar gemacht werden, zeigt die andere Seite die Diskussion um die Vergabe des Musikpreises „Echo“ 2018, der nach einer Rede von Campino und der Rückgabe des Preises durch Marius Müller-Westernhagen mit der Abschaffung des „Echos“ endete.

Musik überwindet Grenzen

Was nun folgt, findet sich selten in einer Museumslandschaft: Der Besucher nimmt an vier Konzerten teil und sitzt mitten im Geschehen. Vier große Leinwände auf Gerüsten zeigen Ausschnitte zentraler Konzertereignisse: Das Wolf-Biermann-Konzert 1976 in Köln und die folgende Ausbürgerung aus der DDR machten den Liedermacher deutschlandweit bekannt; das Bruce-Springsteen-Konzert 1988 in Ost-Berlin löste ein neues Gefühl der Zusammengehörigkeit aus und verstärk-

te die Anfänge der friedlichen Revolution; Udo Lindenberg konnte im Januar 1990 endlich eine Tournee durch Ostdeutschland starten und die Berliner Philharmoniker unter Daniel Barenboim spielten am 12. November 1989 für Zuhörer aus beiden Teilen der Stadt. Bei letztgenanntem Konzert sorgten vor allem die Reaktionen der Zuhörer für große Emotionen.

Musik macht Staat

Wieder vorbei am „Soundtrack der Zeitgeschichte“ findet sich der Besucher im letzten Ausstellungsbereich wieder und ist umgeben von goldgelben, bronzenen Farbtönen. Es geht um die Geschichte der Nationalhymnen im Westen „Einigkeit und Recht und Freiheit“ und im Osten „Auferstanden aus Ruinen“. Erneut werden hier nicht nur die geschichtlichen Hintergründe vermittelt, sondern es wird auch mit viel Liebe zum Detail auf Nebenschauplätze verwiesen: So hatte die Sängerin Sarah Connor beim Eröffnungsspiel des FC Bayern München gegen die Nationalmannschaft in der Münchner Allianz-Arena 2005 die Ehre, die Nationalhymne zu singen, und vergaß aus Nervosität den Text, sodass sie „Brüh im Lichte dieses Glückes“ sang. Augenzwinkernd lädt die Ausstellung dazu ein, selbst auszuprobieren, wie textsicher jeder in Bezug auf die Nationalhymne ist, und deckt im Liedtext ein paar Begriffe einfach zu. Darauf folgt eine weitere multisensorische Station, an der die deutsche und französische Nationalhymne sowie die Europa-Hymne bildlich über Grafiken umgesetzt wurden. Für Gehörlose wird somit die Stimmung der Hymne bildlich deutlich – für Hörende wird es zum sensorischen Erlebnis, da durch Sehen und Hören die Eigenart der jeweiligen Hymne klar zum Ausdruck kommt: Während die deutsche Hymne würdevoll und getragen wirkt, gehen die Franzosen eindeutig auf die Barrikaden und kämpfen. Bevor jeder seine persönliche Hymne in einer Musikkollage aus den unterschiedlichsten Lebensbereichen herausuchen darf, geht es um Militärmusik und ihren Einfluss auf Staat und Gesellschaft. Wo wird Militärmusik eingesetzt, wie stellt sich ein Staat durch Musik dar, welche Entwicklungen hat das Musikkorps der Bundeswehr durchlaufen?

„Musik funktioniert über Emotionen – es kommt nicht nur auf den Sender an, sondern vor allem auch auf den Empfänger, der berührt wird“, fasst Projektleiterin Roth zusammen. Das kann die blinde Besucherin Angelika Kaufmann nur bestätigen: „Musik ist sehr wichtig in meinem Leben. Ich hätte nie gedacht, wie vielseitig und spannend man Musik auf die Museumsbühne bringen kann. Viele Sinne werden angeregt, sodass es für alle Menschen zum Erlebnis wird.“ Die Ausstellung, die für Mai 2020 geplant war und auch am 3. November 2020 durch verschärfte Corona-Maßnahmen nicht eröffnet werden konnte, steht nach der Wiedereröffnung der Museen bis zum 10. Oktober 2021 allen offen.



Die Band „Kraftklub“ lädt 2018 unter dem Motto „#wirsindmehr“ Musiker nach Chemnitz ein. Das Festival mit „Die Toten Hosen“, „Feine Sahne Fischfilet“, „Marteria“ und „Casper“ will ein Zeichen gegen rechtsextreme Ausschreitungen in der Stadt setzen.

Campino
alias Andreas Frege
seit 1982 Frontmann der Düsseldorfer
Band „Die Toten Hosen“
arbeitet zudem als Schauspieler und
Buchautor



Wie sieht das Verhältnis zwischen Musik und Protest aus – mit welchen Liedern wird auf Politik reagiert? Das fragt die Ausstellung „Hits und Hymnen. Klang der Zeitgeschichte“. Dass Musik politische Bewegungen begleitet und individuelle Zugehörigkeit schafft, davon ist auch der Frontmann der Düsseldorfer Band „Die Toten Hosen“, Campino, überzeugt. Im Gespräch mit dem *museumsmagazin* spricht er darüber, wie Musik bis heute gesellschaftliche Forderungen und Protest verstärkt.

mm „Die Toten Hosen“ gelten seit 1982 als Punkrock-Band. Welche Punk-Philosophie steht dahinter?

Campino Das ist nicht in wenigen Sätzen zu erklären, denn sowohl die Punk-Bewegung als auch „Die Toten Hosen“ haben sich über 40 Jahre lang weiterentwickelt. Was die Anfänge angeht, waren die Werte und Definitionen der Szene viel klarer umrissen als heutzutage. Inzwischen gibt es so viele Verästelungen innerhalb dieser Musikrichtung, dass man da kaum von einem einheitlichen Gedanken sprechen kann. Es gibt Straight-Edge-Anhänger, politisch hoch engagierte Bands, aber auch Formationen, die genau das ablehnen. Heutzutage kann man unmöglich noch von „der einen“ Bewegung sprechen.

mm Ja, aber wie sah am Anfang die Punk-Philosophie aus?

Campino Für uns war das ein Brechen mit dem Mainstream. Wir wollten aufhören, andere Stars zu bewundern und diesem Konsumgeist nachzueifern. Wir hatten nichts. Wir konnten nichts und darauf waren wir auch noch stolz. Wir haben unsere Lebensfreude anders zelebriert. Es hat gereicht, wenn man zwei, drei Akkorde spielen konnte und sich auf die Bühne gestellt hat. „Do it yourself“, keine Superidole, nicht sein Leben durch das Bewundern anderer verschwenden, sondern selbst etwas hinbekommen. Das waren die Ursprungsmomente und Initialzündungen. Man war in einer Band, veröffentlichte Fanzines, also diese

selbstgemachten Zeitungen, oder war anderweitig aktiv. Es war keine passive, sondern eine aktive Szene. Aus dem Spaß, den Mainstream und die sogenannten Spießbürger zu provozieren, ist dann sehr schnell mehr geworden, etwas Nachhaltiges und Konstruktives – ein berühmtes Beispiel dafür ist sicherlich Bob Geldof mit seinen großen Aktionen für Afrika.

mm Hatte das denn – abgesehen davon, dass der Mainstream gebrochen werden sollte – etwas Politisches?

Campino Auf jeden Fall. Denken Sie nur an die Initiative „Rock Against Racism“, an der viele Punks beteiligt waren, oder an „The Clash“, die die Rebellen in Nicaragua unterstützt haben. Es kommt immer darauf an, wie man Politik definiert. Die Punks sind überall sehr schnell in Konflikt mit der Obrigkeit geraten, auch hierzulande. Vielleicht erinnern Sie sich an die Punker-Kartei in Hannover. Solche Erfassungen wurden auch in anderen Städten durchgeführt. Wir wurden als Fremdkörper, als systemfeindlich eingestuft. Die Gesellschaft wusste gar nicht, wie sie mit diesen Jugendlichen umgehen sollte. Unsere Treffpunkte wurden observiert. Das Bundeskriminalamt kam in die Probenräume und hat Texte konfisziert. Wir wurden dazu verhört. Das war am Anfang eine Agitation auf breiter Ebene. Da hat es zwischendurch auch starke Konflikte gegeben: Straßenschlachten

Campino über Punkrock-Musik

„Es war ein gefühltes Piratenleben“

Interview: Ulrike Zander

zum Beispiel, aber auch Bürgerwehren in Berlin, die sich vorgenommen hatten, die Punks aus ihrer Nachbarschaft zu vertreiben. Das kann ich nur als politisch beschreiben.

mm In welchem Ihrer Lieder spiegelt sich diese Haltung besonders klar wider?

Campino Das muss man immer im zeitlichen Kontext sehen. 1982 gab es keinen Grund für uns, staatstragend zu sein. Ein Lied wie „Opel-Gang“ brachte auf den Punkt, wie wir die Welt sahen. Das war erst einmal ironisch gemeint und zielte auf die Auto-Tuner-Szene und das damit verbundene Spießertum ab. Oder „Liebeslied“. Wenn man zwischen den Zeilen las, wusste man genau, aus welcher Richtung diese Songs kamen. Über die Jahre entwickelten wir uns weiter und das Land änderte sich. Also schrieben wir Lieder wie „1000 gute Gründe“ oder „Ballast der Republik“, eine Zustandsbeschreibung Deutschlands. Aber um noch einmal auf unsere Anfänge zurückzukommen: 1982 war es skandalös, ein Lied wie „Bis zum bitteren Ende“ zu singen, in dem wir behaupteten, mit unserem Leben nichts Besseres anfangen zu wollen, als uns zu betrinken. Das war für die damalige Leistungsgesellschaft schwer zu schlucken. Wenn man genau hinschaut, wurde in Schlagerliedern neben der Liebe auch immer schon dem Alkohol gehuldigt. Bei uns hingegen galt es als Skandal, dass wir Alkohol nicht schöngeistig beschrieben haben, sondern als krasse Absturzmethodik: Wir schmeißen unser Leben, unsere Chancen und Optionen einfach weg – wir feiern bis zum bitteren Ende. Heute gehört es quasi zum guten Ton. Jeder muss so ein Party- oder Saufliedchen haben. Damals war das aber noch unerhört.

mm Hat Punk demnach in der Musik überlebt?

Campino Ich würde mir um den Begriff nicht so große Sorgen machen, denn letztlich ist es nur ein Label für eine bestimmte Gruppierung innerhalb der Rockmusik. Da wird es

immer Bands geben, die sich gerne mit diesem Begriff bezeichnen oder bei denen es sinnvoll ist, dies zu tun. Aber inzwischen sind wir nicht mehr die angesagte Strömung der Gegenwart, sondern eine von vielen Musikrichtungen. Das, was bei der oft zitierten „Jugend von heute“ zurzeit angesagt ist, ist Hip-Hop. Was Sprache und gesellschaftliche Bedeutung angeht, ist diese Sparte zurzeit einfach relevanter.

mm Das Symbol der „Toten Hosen“ war immer der Totenkopf, damals als tabuisiertes Schockmotiv für das Bürgertum.

Campino Für uns war das kein Schockmotiv. Es war reine Romantik, ein gefühltes Piratenleben, Freibeuterdasein, Robin-Hood-Mentalität. All diese Dinge standen dahinter. Das Symbol unterstrich unser Außenseiterdasein in den besetzten Häusern, alles anders zu machen, sich nicht beindrucken zu lassen von der Gesellschaft und deren Werten – das schwingt da alles mit. Wir haben den Totenkopf schon immer stolz in unser Design eingebaut, aber nicht bewusst als Provokation. Uns war es egal, ob es andere irritiert hat. Wir fanden das einfach wild und schön. Das war unsere Art von Ästhetik.

mm Inwieweit kann denn Musik heute noch provozieren?

Campino Musik ist immer emotional. Sie kann ein Wohlfühlen auslösen, aber auch Trauer oder Bedrohung. Als Texter würde ich gesellschaftlichen Problemen nicht aus dem Weg gehen, sondern mich ihnen stellen. Aber letztlich ist das auch jedem Komponisten selbst überlassen, was er daraus macht. Wir „Hosen“ stammen aus einer Generation, in der Musik und Haltung miteinander verknüpft sind. Da gab es nie einen Kompromiss. Die meisten meiner Geschwister sind älter als ich. Sie haben in ihrer Jugend Bob Dylan gehört, die „Rolling Stones“ und waren be-

einflusst von der Hippie-Bewegung. Schon bei ihnen kam es sehr darauf an, was für eine Haltung der jeweilige Interpret hatte. Es hat nicht gereicht, nur schöne Lieder zu trällern. Die Leute, die dahinterstanden, mussten eine Haltung haben. Zum Beispiel Jimi Hendrix, der auf der Gitarre die US-amerikanische Nationalhymne spielte. Ich habe Rockmusik immer so wahrgenommen, ich kannte das nicht anders. Es ist mir unvorstellbar, ein Lieblingslied einer Band oder eines Sängers zu haben, dessen politischer Standpunkt mir gegen den Strich geht. Das ist erst einmal das Wichtigste. Es gibt viele Leute, die das alles gar nicht so sehr interessiert. Sie wollen ein nettes Musikstück hören – wer dahintersteht, wer es geschrieben hat und warum, ist ihnen nicht so wichtig. Ich akzeptiere so eine Einstellung, aber sie trifft eben nicht auf

” Musik ist ein unglaublicher Kraftverstärker.

mich zu. Ich komme aus dieser klar politischen Richtung der Rockmusik, die zur Not auch gegen das Establishment gerichtet ist und sich den Mund nicht verbieten lässt, wie schon die Rock'n'Roll-Musik der 1950er Jahre aus den USA. Davon haben sich alle Rockbands in Europa inspirieren lassen.

mm Haben Sie das Gefühl, dass Sie insgesamt ein Bewusstsein in der Gesellschaft verändert oder geschaffen haben, beispielsweise mit Liedern wie „Hier kommt Alex“, „Pop und Politik“ oder „Ballast der Republik“?

Campino Ich hoffe, wir konnten mit unserer Musik viele Menschen mobilisieren, zu Demonstrationen und Protestkonzerten zu kommen – beispielsweise in Wackersdorf gegen die Wiederaufbereitungsanlagen und die großen Konzerte gegen Rassismus und Rechtsextremismus. Unsere Lieder haben zumindest all jenen, die so gedacht haben wie wir, das Gefühl gegeben, dass sie nicht allein sind.

Insofern haben wir und unseresgleichen gerne den Soundtrack zu einer gewissen Haltung geliefert. Genauso muss man aber zur Kenntnis nehmen, dass die Rechtsrockbands viele Jugendliche ebenso in ihre politische Richtung drängen. Über Musik werden Emotionen erzeugt. Wenn diese Musik subtil und geschickt eingesetzt wird, ist sie ein unbeschreiblicher Brandbeschleuniger und Kraftverstärker – im Guten wie im Schlechten.

mm Das Album „Alles ohne Strom“ beginnt mit dem Stück „Entschuldigung, es tut uns leid“. Da entschuldigen Sie sich dafür, dass Sie früher mal das System zerstören wollten. Wie ist das zu verstehen?

Campino Das Lied ist ironisch gemeint, weil wir uns natürlich nicht für die Konflikte entschuldigen, die wir damals mit der Obrigkeit und dem

Establishment ausgefochten haben. Aber genau das hat man uns – und da meine ich mit „uns“ nicht nur „Die Toten Hosen“, sondern die gesamte Punk-Szene – vorgeworfen: dass wir das System zerstören wollten. Daher haben wir diesen Gedanken mit Freude in unserem Lied untergebracht. Es ist einfach eine Art, dem Mainstream den Spiegel vorzuhalten, diese Vorwürfe zu nehmen und sie umzukehren. Als wäre uns unser Benehmen zu irgendeinem Zeitpunkt auch nur ansatzweise peinlich gewesen. Fakt ist: Es hat diese Auseinandersetzungen gegeben, die Straßenschlachten mit den Wasserwerfern, die Kämpfe um Jugendzentren und besetzte Häuser. Sie sind Teil meiner persönlichen Vita, aber auch allgemein der Jugendbewegungsgeschichte in Deutschland und anderswo. Ich würde das nicht relativieren wollen oder etwas davon zurücknehmen. Diese Reibereien mussten damals sein. Sie sind Ergebnis einer Entwicklung. Wenn wir das Ganze aufarbeiten wollten, müssten wir mit dem Nationalsozialismus,



Abfolge der Lieder der Band „Die Toten Hosen“ von Campino beim Konzert in Chemnitz, 2018

dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Generation unserer Eltern beginnen. Als Reaktion darauf hat sich später die RAF entwickelt. Viele politische Hardliner sind in die Hausbesetzerszene gelangt und haben sich dort mit den Punks vermischt, auch daraus resultiert die jahrelange große Angst des Staates vor diesen Kreisen. Das war eine knallharte Auseinandersetzung.

mm Wenn wir diesen Gedankengang bis heute weiterführen, dann haben Sie anlässlich der „Echo“-Preisverleihung 2018 eine Rede gehalten, in der Sie beschrieben, welche Form der Provokation für Sie die moralische Schmerzgrenze überschreitet. Sie haben ein klares Statement gegen Antisemitismus gehalten und der „Echo“-Preis wurde letztlich abgeschafft. Zudem haben Sie sich auf dem Konzert in Chemnitz 2018 gegen Rechtsextremismus positioniert. Was treibt Sie an, sich immer wieder öffentlich einzubringen?

Campino Das hat mehrere Gründe, nicht zuletzt meine Erziehung. Wir „Hosen“ sind alle Kinder von Eltern, die den Krieg miterlebt haben. Ich glaube, das Wichtigste für diese Generation war der Wunsch, dass so etwas nie wieder geschehen darf. Mein Vater hatte auf seine Weise immer schon eine Leidenschaft für Politik – auch wenn er deutlich konservativer war als ich. Ich kenne das gar nicht anders, als dass man sonntagmittags

über politische Themen redet. Meine Eltern haben mir mitgegeben, dass der Anstand es gebietet, sich einzubringen, wenn man sieht, dass die Dinge aus dem Ruder laufen. Dafür muss ich mir gar nicht selbst auf die Schulter klopfen – es ist einfach so in mir drin. So wie man sich zum Beispiel auch in der Straßenbahn oder im Supermarkt einmischt, wenn man merkt, dass jemand rassistisch angegriffen wird, nur weil er nicht aus Deutschland kommt und sich sprachlich eventuell nicht so gut ausdrücken kann. In solchen Momenten werde ich hellhörig und kann mich nicht zurückhalten, nur weil es unangenehm werden könnte.

mm Sie haben Zivilcourage. Eine letzte Frage: Nach dem Videodreh zu dem Lied „Warum werde ich nicht satt?“ mit Regisseur Wim Wenders haben Sie zusammen den Film „Palermo Shooting“ gedreht. Darin wird deutlich, dass Ihnen die Frage nach dem Sinn des Lebens sehr viel bedeutet. Haben Sie darauf Antworten gefunden?

Campino Ich finde immer wieder neue Antworten. Unsere Perspektive auf das Leben ändert sich ständig und auch unsere stetige Entwicklung verschiebt vieles. Deshalb darf die Frage nach dem Sinn des Lebens jeden Tag anders beantwortet werden, auch wenn man auf die 60 zugeht. Für mich hat es Priorität, zu versuchen, anderen Menschen nicht zu schaden und mich stets fair zu verhalten.



Punk in Ost- und Westdeutschland

„Stand up for yourself“ von Theresa Nink

Die ersten Chaostage finden 1983 in Hannover statt und richten sich gegen eine geplante Punker-Kartei der Polizei.

„Aufgepasst, du wirst bewacht vom Mf-Mfs.“ Getarnt als Gottesdienst organisierte der Künstler Moritz Götze 1983 das erste Punkfestival der DDR in Halle (Saale). Am Nachmittag des 30. April fanden sich über 200 Punks in der Christuskirche ein. Zum „Evangelischen Jugendabend“ lud das Plakat ein, das Götze gestaltet hatte. Angereist waren die Bands „Wutanfall“ (Leipzig), „Restbestand“ (Magdeburg), „Planlos“ und „Namenlos“ (Ost-Berlin).

„Selbstschuss und ein Minenfeld, damit es uns hier gut gefällt, in unserem schönen Staat“, sang Jana Schloßer von „Namenlos“ an diesem Abend. Jedes Lied war für die Teilnehmer ein Befreiungsschlag gegen die empfundene Enge und Langeweile im Arbeiter- und Bauernstaat. Die Inoffiziellen Mitarbeiter der Staatssicherheit schrieben mit. Für ihre Texte wurden Schloßer und die anderen Bandmitglieder später zu Gefängnisstrafen verurteilt. Das persönliche Risiko als Punk in der DDR war hoch: Mit Bespitzelung, Verhaftung oder Einzug zur Nationalen Volksarmee versuchte die Stasi, die Szene zu zersetzen. Nur wenige Monate nach dem Festival in Halle (Saale) sprach der Minister für Staatssicherheit Erich Mielke den Befehl aus, mit „Härte gegen Punks“ vorzugehen. Per Rundschreiben gab er den Hinweis, „bei festgestellter Renitenz Samthandschuhe ausziehen – wir haben keinen Anlaß, mit diesen Figuren zart umzugehen.“ Wie zuvor bei Rock'n'Roll, Beat- und Rockmusik glaubte die DDR-Staatsführung, auch in Punks Staatsfeinde zu erkennen und ging gewaltsam gegen die jugendlichen Systemverweigerer vor.

Gegen Uniformität

Punk provozierte auch in Westdeutschland. „Zurück zur U-Bahn, zurück zum Beton“ wollte die Düsseldorfer Band „S.Y.P.H.“ 1980 und „Fehlfarben“ konstatierten im

gleichen Jahr: „Es ist zu spät für die alten Bewegungen, was heute zählt ist Sauberkeit.“ Graue Großstadt statt ländlichem Idyll: In der Zeit der sich formierenden Umwelt- und Friedensbewegung attackierte Punk in Westdeutschland mit Sarkasmus die überpolitisierte Protestkultur. Mit apolitischer Verweigerung und bewusster Hässlichkeit brachte sie symbolisches Chaos in die Ordnung der Bundesrepublik. Teil der Bewegung sein und nicht mitmachen wollen, bildeten das Spannungsfeld.

Das Protestpotenzial der Punk-Bewegung lag dabei in ihrer ermächtigenden Wirkung. Der Do-it-yourself-Spirit weckte kreatives Potenzial, selbst aktiv zu werden, statt passiv zu konsumieren. „Es gehörte im [Ratinger] Hof zum guten Ton in 'ner Band zu sein. Jeder hatte da 'ne Band“, beschrieb Martina Weith von „Östro 430“ die Düsseldorfer Szene. Mit drei Akkorden wandten sie sich gegen musikalische Virtuosität und Rockstartum, mit eigenen Labels, Fanzines und Festivals gegen die übliche musikindustrielle Verwertung.

„Wenn euch Punk nicht passt, geht doch nach drüben“ – Frank Fenstermacher persiflierte den Spruch, der Kritikern in Westdeutschland zur Zeit der deutschen Teilung gerne entgegengeworfen wurde. Um einen Überblick über die Punkszene zu gewinnen und „einer befürchteten Gefährdung für die öffentliche Sicherheit und Ordnung entgegenwirken zu können“, legte die Polizei in Hannover 1982 eine

Punker-Kartei an, in der sie Informationen zur Szene sammelte. Nach Bekanntwerden der Maßnahme riefen Hannoveraner Punks zu den ersten Chaostagen auf. Das Bild der die Innenstädte belagernden Punks prägte sich ein. Doch auch der Markt hatte das Potenzial der Bewegung erkannt – Individualismus ließ sich verkaufen. Aus der Absage an Uniformität wurde Mode. In der DDR blieb die Bewegung zeitgleich ein Affront gegen den Staat. Bis heute beziehen sich Punkbands auf Ideale der früheren Bewegung. Provozieren können sie damit nicht mehr.



Plakat zum ersten Punkfestival der DDR von Moritz Götze, 1983



Proberaum der Punkband „Wutanfall“ in Leipzig, 1982

Oberstleutnant Christoph Scheibling über die Wandelbarkeit des Musikkorps der Bundeswehr

„Musik ist entwaffnend“

Interview: Ulrike Zander



Oberstleutnant Christoph Scheibling
seit 2012 Leiter des Musikkorps der Bundeswehr

Seit 2012 ist Oberstleutnant Christoph Scheibling Leiter des Musikkorps der Bundeswehr in Siegburg. Die Aufgaben des Musikkorps haben sich stark verändert und das musikalische Repertoire erweitert. Das *museumsmagazin* sprach mit Scheibling über die Vereinbarkeit von Staatsgästen, Nationalhymnen und Wacken.

mm Nationalhymnen sind Bestandteile staatlicher Repräsentation und Symbolik. Inwieweit hat sich die Identifikation der Deutschen mit ihrem Staat in den letzten Jahren verändert?

Scheibling Insbesondere seit dem legendären „Sommermärchen“ 2006 hat sich das Bewusstsein für nationale Symbolik wie die Nationalhymne und die Nationalflagge positiv entwickelt. Das Bekenntnis zu Schwarz-Rot-Gold ist schon zu einem kleinen Mythos geworden. In den letzten Jahren hat das angehalten und wurde durch die sportlichen Erfolge mehr und mehr gerechtfertigt. Dadurch, dass wir Hunderte von Staatsgästen in unserer Geschichte empfangen haben, ist es immer ein besonders würdiger Moment, diese Symbole zu repräsentieren. Es kommen auch immer viele Gäste nach einem Staatsbesuch auf uns zu und bedanken sich ausdrücklich für das kunstvolle Abspielen ihrer Nationalhymne. Es ist noch nie etwas schief-

gegangen, das heißt, wir haben noch nie irgendwo eine falsche Hymne gespielt. Es ist gar nicht so abwegig, dass das passiert, gerade nach dem plötzlichen Zerfall der Sowjetunion gab es über Nacht eine Fülle von neuen Republiken – und noch nicht die Möglichkeiten des Internets, das alle Informationen in Windeseile verbreitet hat.

mm Wie hat sich das gestiegene Ansehen für Sie ausgewirkt?

Scheibling Wir haben ein stärkeres Selbstbewusstsein, eine stärkere Identifikation erfahren. Während es in den 1980er/1990er Jahren noch gar nicht üblich war, beispielsweise nach einem Konzert, die Nationalhymne zu spielen, müsste man sich heute erklären, warum man es nicht tut. Das wird als krönender Abschluss erwartet.

mm Ärgert es Sie, wenn Fußballnationalspieler ihre Hymne vor Spielbeginn nicht mitsingen?

konzerten, die jedes Musikkorps, jede Musikeinheit über das Jahr spielt. Das sind allein beim Musikkorps der Bundeswehr auf Deutschland verteilt rund 50 pro Jahr, und wenn man das hochrechnet auf alle 14 Musikeinheiten, kommt hier viel zusammen. Wir sind mit zahlreichen Organisationen vernetzt und unterstützen diese mit dem Benefizerlös. Dadurch sind wir als fester Bestandteil im regionalen Kulturkalender etabliert und haben beachtliche Summen für wohltätige Zwecke eingespielt. Das sind beim Musikkorps der Bundeswehr in Siegburg seit Bestehen rund zehn Millionen Euro.

mm Also in 70 Jahren haben Sie zehn Millionen Euro eingespielt?

Scheibling Nur das Musikkorps der Bundeswehr in Siegburg! Das muss man jetzt multiplizieren mit den vielen anderen Musikeinheiten. Die dritte große Säule nach der „Soldaten für Soldaten“ und „Soldaten für die Bevölkerung“ ist das internationale Gefüge. Wir sind viel im Ausland bei Militärmusikfestivals unterwegs. Das ist in den letzten Jahren immens gewachsen, auch der Faktor der Truppenbetreuung im Ausland. Musikeinheiten sind auch in Afghanistan, Mali, Litauen oder im Irak. Das ging so weit, dass wir an sogenannten Mentoring-Programmen teilgenommen haben, bei denen wir als Militärmusiker für drei Monate pro Team in Afghanistan waren und dort afghanische Militärmusiker ausgebildet haben in einem Gesamtzeitraum von über zwei Jahren. Das war eine völlig neue Aufgabe.

mm Inwieweit haben Militärmusiker ihr Repertoire in den letzten Jahrzehnten erweitert?

Scheibling Die Militärmusik war im Nationalsozialismus ein Propagandainstrument. Insofern ist eine stark auf Eigenidentifikation ausgelegte Militärmusik bei Gründung der Bundesrepublik nicht gefragt gewesen. Darüber hinaus wirkte eine starke Prägung durch die Alliierten. Im Anschluss daran gab es starke Entwick-

lungsströme im Beneluxraum, die auch nach Deutschland schwappten. Man adaptierte deren Kompositionen, Arrangements, weil es angesagt war. Dann entwickelte sich der Bereich der Volksmusik stark weiter, sodass über viele Jahrzehnte die falsche Konnotation – Blasmusik gleich Volksmusik – entstand. Heute hat die Blasmusik noch stark damit zu kämpfen, sich von der volkstümlichen Musik abzusetzen und die Klischees abzustößeln. Deswegen kreierte man in den 1980er Jahren den Begriff der sinfonischen Bläsermusik. Wir haben in den eigenen Reihen Komponisten ausgebildet und immer weiter professionalisiert. Damit wurde dem hohen Anspruch des Musikkorps der Bundeswehr in besonderer Weise Rechnung getragen, Vorreiter zu sein, eine eigene Tonsprache zu entwickeln, Musik auf eine edle, konzertante und würdevolle Art umzusetzen und nicht populistisch zu missbrauchen.

mm Das geht sogar so weit, dass Sie inzwischen mit Ihrem Musikkorps beim Heavy-Metal-Festival in Wacken spielen. Wie passt das zusammen?

Scheibling Im Jahr 2020 landeten „Das Musikkorps der Bundeswehr“ und die Heavy-Metal-Band „U.D.O.“ mit Frontmann Udo Dirkschneider mit dem gemeinsamen Album „We Are One“ in den Top 10 der deutschen und einigen internationalen Albumcharts – ein unfassbares Ereignis! Dies ist auch das Ergebnis einer bereits zuvor begonnenen und erfolgreichen Zusammenarbeit, die uns 2015 auf die legendäre Wacken-Bühne und 2018 zur „Military Metal Night“ nach Elspe brachte. Nach der „Military Metal Night“ wurde aus Erfolg und Freundschaft ein Traum, den wir nun mit diesem spektakulären Konzeptalbum verwirklicht haben. Das „Zusammenpassen“ war dabei nie ein Thema, weil die Voraussetzungen – wie schon bei den Live-Konzerten – bei beiden Formationen identisch waren: gute Musiker, gute Arrangements, unbändige Energie und eine Vision für Neues!

mm Das Ansehen der Streitkräfte in der deutschen Bevölkerung unterlag nach dem Zweiten Weltkrieg großen Schwankungen. Wie schätzen Sie es heute ein? Kann über die Musik eine Steigerung des Ansehens erreicht werden?

Scheibling Ja, ich denke schon. Glücklicherweise haben wir in den letzten Jahrzehnten eine schöne Entwicklung genommen. Das wurde durch die hohe Qualität der Musik und des Personals erreicht. Es geschieht aber auch durch die Vernetzung mit der zivilen Musikszene und vor allem mit der Gesellschaft, denn wir gehören in vielen Regionen zum festen Bestandteil des Kulturkalenders und leisten dort auch einen wertvollen Beitrag für das soziale und gesellschaftliche Leben. Wir dürfen uns inzwischen auf der Kulturlandkarte in Deutschland in vielen namhaften Häusern als ständige Gäste sehen: die Kölner Philharmonie, der Herkules-

saal in München, das Konzerthaus in Karlsruhe, die Liederhalle in Stuttgart, seit letztem Jahr die Elbphilharmonie in Hamburg.

Ein wichtiger Faktor zur Steigerung des Ansehens der Bundeswehr ist auch unsere Offenheit. Unser „Crossover“ in Wacken zeigt, dass wir mit dem Zeitgeist gehen. Weiterhin hat das Siegburger Musikkorps ein Gemeinschaftsprojekt mit dem syrisch-palästinensischen Pianisten Aeham Ahmad erarbeitet – mit dem Pianisten, der in Damaskus auf Trümmern Klavier gespielt hat, über die Balkanroute nach Deutschland kam und den wir als Künstler in acht Konzerten in ganz Deutschland präsentiert ha-

ben. Das war eine Vernetzung, eine interkulturelle Begegnung – und wir haben mit unserem Orchester seiner persönlichen syrischen Geschichte eine Auftrittsplattform gegeben in einer Zeit, in der wir nicht unbedingt offen und auch nicht immer fair mit der ganzen Flüchtlingsdebatte umgegangen sind.

mm Im Mai 2019 führten Sie im Haus der Geschichte in Bonn zum 70. Jahrestag des Grundgesetzes dessen musikalische Umsetzung vor einem begeisterten Publikum auf. Wie können wir uns die Vertonung einer Verfassung vorstellen?

Scheibling Den Impuls bekamen wir aus dem Haus der Geschichte durch

die Ausstellung „Deutsche Mythen nach 1945“. Es erschien uns sinnvoll, einen Beitrag zum Jubiläum unseres Grundgesetzes zu leisten. Wir kamen zu der Erkenntnis, dass eine gewisse Zeitstrahlkomposition schon Vorgabe ist, auf der verschiedene Meilensteine platziert werden müssen, die erklären, warum das Grundgesetz dabei eine Rolle spielt. Die Komposition ist multimedial angelegt. Das Orchester spielt im Dunkeln. Jeder Abschnitt hat eine eigene Farbe, kennzeichnend dafür, dass wir uns wandeln, dass wir verschiedene Bereiche und Emotionen freilegen und auch schüren wollen. Neben dem Orchester gibt es eine Sängerin, die das Grundgesetz-Motiv immer wieder aus dem „Off“ singt, bis sie am Ende vor das Orchester tritt und dann quasi ihre Verbundenheit mit Deutschland zum Höhepunkt bringt. Das dritte Element ist für mich das Schönste, die Textzeilen, die wir aus dem Grund-

gesetz herausgenommen haben und die von Kindern gesprochen werden. Als Ausgangsposition lässt man nach dem Betreten des Raumes alles auf sich wirken. Es gibt nur Klang. Dann kommt das Grundgesetz-Motiv. Es folgt eine spannungsvolle Stimmung und dann beginnt das Ticken einer Uhr – der Beginn einer neuen Zeitrechnung. Die Uhr verstummt. Es wird leise und wir gehen nochmal zurück, um das Bewusstsein zu schaffen, wo unsere Gründerväter und -mütter standen, als sie sich zur Beratung des Grundgesetzes zunächst auf Herrenchiemsee versammelt haben. Deutschland in Trümmern, politisch, militärisch, moralisch am Boden. Der Blick durch das verstaubte Fenster von außen wird auch musikalisch sehr schön dargestellt. Es beginnen die Beratungen, umgesetzt mit einer einfachen Melodie, dünn instrumentiert mit wenigen Instrumenten, die immer weiter angereichert werden.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema wird immer intensiver, bis am Ende der Unterzeichnungsakt mit der Hymne „Ich hab' mich ergeben“ abgeschlossen wird, da es im Parlamentarischen Rat in Bonn noch keine Nationalhymne gab. „Ich hab' mich ergeben mit Herz und Hand“ wurde in Ermangelung einer Nationalhymne gespielt. Das haben wir in die Komposition einfließen lassen. Damit ist das Grundgesetz gezeichnet. Jetzt kommt der Punkt: Wie sah die Geschichte auf Basis des Grundgesetzes aus? Was haben wir errungen? Was haben wir erlitten? Worum sind wir gewachsen? Das wird in den folgenden Bildern erklärt. Es sind also die Achtung, der Respekt vor dem Grundgesetz und allem, was sich daraus entwickelt hat. Für uns persönlich hatte das Werk seinen Demokratiehöhepunkt, als wir es in der Frankfurter Paulskirche aufführen konnten.

„ Im Ausland sind wir in erster Linie Friedensbotschafter.“

Das Musikkorps der Bundeswehr unter der Leitung von Christoph Scheibling bei ihrem Konzert zum 70. Jahrestag des Grundgesetzes im Haus der Geschichte, 2019



Musikalische Performance „faUSt unplugged“ in Bonn

„Alles ist Kunst“

von Ulrike Zander

Jean-Hervé Péron und Amaury Cambuzat brachten mit ihrer Band „faUSt“ am 18. September 2020 einen Hauch von Joseph Beuys ins Haus der Geschichte in Bonn. Sie wollten das Denken, das Erkennen und die Diskussion darüber, was Kunst sei, erweitern. „Alles ist Kunst“, versicherte Péron ganz im Sinne des Fluxus und Dadaismus. Demnach auch ein Zementmischer. Daraus kann ein ganzes Konzert entstehen. „Je nachdem, wie man Dinge empfindet. Da ich handwerklich interessiert bin, höre ich alles Mögliche, auch Werkzeuge“, so Péron, sodass für ihn das Stapeln von Holz, Vogelgezwitscher und sogar das Geräusch eines Zementmischers eine kleine Sinfonie bedeuten. Im Museumsgarten des Hauses der Geschichte veranstaltete er ein unvergessliches Konzert.

Der Museumsgarten war bunt illuminiert, wirkte für sich bereits wie ein Kunstwerk und stimmte die Konzertgäste ein auf einen Abend, an dem sie auf Wunsch der Band nicht nur offen für alles sein sollten, sondern auch bereit für Veränderung: „Ich mache kein politisches Statement, bewusst nicht, aber die Frage ist, inwieweit verändert sich die Weltanschauung eines Zuhörers, wenn er mit Kunst konfrontiert wird?“, so Péron vor seinem Konzert. Diese Frage beschäftigte ihn besonders vor dem Hintergrund, dass seine Veranstaltung „unplugged“ ablaufen sollte. „Für ‚faUSt‘ ist es eine Herausforderung, unplugged zu spielen, weil wir Strom brauchen. Wir brauchen elektronische Musik. Wir machen feinfühligere Musik bis zu großem Radau – mit Verstärker und Presslufthammer, da brauchen wir Energie.“ Wie sollte der Abend „unplugged“ nun zu Kunst werden?

Er wurde es. Gebannt schaute das Publikum auf den im Mittelpunkt stehenden Betonmischer, in den Péron und Cambuzat Wasser einfüllten, wobei bereits das Wassergeschlamm Klänge hervorrief. Zusammen mit dem wichtigsten Element des Genres „Krautrock“, dem „Repetissement“ (Wiederholen), wurden Geräusche, Textzeilen, Worte, Klavier- und Gitarrenspiel sowie Performance zu einem Erlebnis, das beim Publikum in der Tat Emotionen hervorrief. „Unsere Musik ist ernsthaft wie Kinder, wenn sie spielen“, beschrieb Péron seinen Auftritt, der nicht viel länger als eine halbe Stunde dauerte. Die Zuhörer hätten sich sein Konzert durchaus noch länger anhören wollen: „Ich mag es, wenn Menschen authentisch sind und ihre Sache durchziehen, ohne darauf zu achten, was andere darüber denken“, so ein Bonner „faUSt“-Fan. Damit hatte er genau den Kern des „Krautrock“ erfasst: „Krautrock ist das Ergebnis von dem Gefühl, was meine Generation nach dem Zweiten Weltkrieg hatte – etwas Neues, Eigenes zu machen. Da waren wir kompromisslos, egal ob es ankommt oder nicht“, erklärte Péron. Von den verschiedensten Richtungen, die dieses Genre vereint, ist die Band „faUSt“ wohl am experimentierfreudigsten Ende anzusiedeln. „Der Zementmischer hat mich besonders beeindruckt, weil ich die Symbolik, die in ihm steckt, nach und nach verstanden habe: Es geht um Demut, Ewigkeit, Fruchtbarkeit und Entbindung“, so Péron. Die Parallele zu einer schwangeren Frau, die einen Menschen zur Welt bringe, habe im übertragenen Sinn mit dem Zementmischer zu tun, der Zivilisation hervorbringe, da durch ihn Häuser und Monumente entstünden. „Und dieser Rhythmus ist die Ewigkeit, immer und immer wieder“, erklärte Péron seine Präsentation. Auch wenn sich die Band nicht als politisch aktiv ansieht, so ist sich Amaury sicher: „Anders zu sein‘ ist schon ein politischer Akt.“ Rechtzeitig zu ihrem 50. Jubiläum war nun die Krautrockband „faUSt“ mit Jean-Hervé Péron, Werner Diermaier und Amaury Cambuzat in Bonn, um auf die Vielseitigkeit der neuen Ausstellung „Hits und Hymnen. Klang der Zeitgeschichte“ im Haus der Geschichte einzustimmen, die selbstverständlich den legendären Zementmischer präsentiert.

„Dieser Rhythmus ist die Ewigkeit.“

Jean-Hervé Péron



Der illuminierte Museumsgarten verstärkt am 18. September 2020 die Konzertatmosphäre.



Jean-Hervé Péron (l.) benutzt zur Klang-erzeugung auch einen Zementmischer und lässt gesprochene Textzeilen in die Aufführung einfließen (u.).



Sammeln zur Emanzipationsgeschichte

Präsidentin, Kanzlerin, Königin

von Katrin Grajetzki



In welche Rubrik lassen sich eine Schützenuniform, eine Polizeiuniform, eine Erkennungsmarke und ein Schiedsrichter-Trikot einordnen? In den zeithistorischen Sammlungen der Stiftung Haus der Geschichte gehören diese Objekte zur Rubrik „Erste Frauen“. Deren Ziel ist es, die wichtigen Stationen der Emanzipationsgeschichte von Frauen in Deutschland museal zu dokumentieren. So sind beispielsweise die in den Sammlungen vorhandenen Objekte wie das Mobiltelefon von Dr. Angela Merkel als erste Bundeskanzlerin sowie die Barette der Richterroben von Erna Scheffler und Prof. Dr. Jutta Limbach als erste Richterin bzw. erste Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts materielle Zeugnisse der Gleichberechtigung. Es handelt sich um historische und gegenwärtige Geschichten von erfolgreichen Frauen aus allen Lebensbereichen.

Eine Schützenuniform dokumentiert die Geschichte der ersten Frau in einer traditionellen Männerdomäne: In dieser Tracht schoss Daniela Kotewitsch beim Bundesschützenfest in Medebach am 14. September 2019 buchstäblich den Vogel ab. Als einzige Frau setzte sie sich gegen 140 Männer durch, wurde erste Bundesschützenkönigin und regiert seitdem für drei Jahre als erste Frau den Sauerländer Schützenbund. 2018 errang sie die Königswürde in ihrer eigenen Schützenbruderschaft. In dem Jahr konnte sie ihr Talent erstmals unter Beweis stellen. Zuvor hatten die männlichen Mitglieder in einer außerordentlichen Generalversammlung die Aufnahme von Frauen in die 1827 gegründete „St. Sebastianus Schützenbruderschaft v. hl. Hubertus Wamel e. V.“ beschlossen. Vorausgegangen war ein Urteil des Bundesfinanzhofs vom 17. Mai 2017, demzufolge Vereine bei Ausschluss eines Geschlechts den Sta-

tus gemeinnützig verlieren können – und damit auch die steuerlichen Vergünstigungen.

„Die ersten 31 Mädchen beim Grenzschutz“

So titelte die Zeitschrift *Bild der Frau* am 16. November 1987, als die ersten Polizistinnen ihren Dienst beim Bundesgrenzschutz (BGS), der heutigen Bundespolizei, antraten. Die Einstellung der ersten Frauen in den bis dahin ausschließlich von Männern besetzten Bundesgrenzschutz stieß damals auf großes mediales Interesse. 250 Frauen hatten sich für eine Ausbildung beim BGS beworben, die 32 Besten wurden eingestellt. Unter ihnen: die Abiturientin Anke Klahr. Ihre erste Uniform als Polizeihauptwachmeisteranwärterin spiegelt ihren Einstieg in einen damals klassischen Männerberuf wider. Nach ihrer Einstellung in den mittleren Dienst bewarb sie sich ein Jahr später für eine Ausbildung im gehobenen Dienst. Damit war sie ihrer Zeit voraus: Erst ab 1990 wurden Frauen für diese Laufbahn zugelassen, die Anke Klahr daraufhin zielstrebig einschlug. Ein Ausbildungsleiter der ersten Frauen beim BGS fasste 1990 in der Zeitschrift *Fortbildung Aktuell* die damalige Situation treffend zusammen: „Weiterhin muß davon ausgegangen werden, dass die ersten Frauen unter einem besonderen Beobachtungsdruck standen. Sie waren besonders bestrebt, durch gute Leistungen zu überzeugen.“

Frau Oberleutnant

Nationalität, Glaubensbekenntnis, Personenkennziffer, Blutgruppe: Diese Angaben stehen auf der ovalen silberfarbenen Erkennungsmarke von Daniela Klix, die sie als Soldatin während ihres Einsatzes in Afghanistan trug. Oberleutnant Daniela Klix war die erste Frau, die in Afghanistan im Gefecht einen Infanteriezug führte.

Ende 2001 beschloss der Deutsche Bundestag den Einsatz der Bundeswehr im Rahmen der NATO-Mission „ISAF“ für den staatlichen Wiederaufbau in Afghanistan nach dem Sturz des Taliban-Regimes durch die USA infolge des 11. September 2001. Im selben Jahr traten Frauen in Deutschland nach einem Urteil des Europäischen Gerichtshofes ihren Dienst zum ersten Mal uneingeschränkt

- I. Zugführerin Oberleutnant Daniela Klix (r.) im Kampfanzug in Kunduz, Afghanistan, 2010
- o. Die Erkennungsmarke von Oberleutnant Daniela Klix befindet sich in den Sammlungen des Hauses der Geschichte.

29.04.20



Das Trikot der Schiedsrichterin Bibiana Steinhaus, die 2017 als erste Frau ein Bundesliga-Spiel pfeifen durfte, ist Bestandteil der Sammlung des Hauses der Geschichte.



Die Fotografie von Bundestagspräsidentin Annemarie Renger aus dem Jahr 1975 gehört zur fotografischen Sammlung des Hauses der Geschichte.

in allen militärischen Laufbahnen an – und nicht nur im Militärmusikdienst oder im Sanitätsdienst. Daniela Klix war eine der ersten Frauen, die eine Offizierslaufbahn in der Kampftruppe der Bundeswehr einschlug.

Während ihrer Zeit in Afghanistan hielt sie zu ihrer Familie in der Heimat engen Kontakt. Auf einer Feldpostkarte schrieb sie zu Beginn ihres Einsatzes im April 2010: „Aloha [...] werden morgen (2. Tag) wahrscheinlich nach Kunduz verlegt. Ansonsten ist es sehr warm hier und gewöhnungsbedürftig! Mal schauen wie es wird?“

„Frau Präsident, ich übermittle Ihnen die Wünsche des Hauses“

Mit diesen Worten gratulierte der Alterspräsident des Deutschen Bundestages und ehemalige Bundeskanzler Ludwig Erhard Annemarie Renger am 13. Dezember 1972 zur Wahl als Bundestagspräsidentin. Schon die Anrede spiegelt das Ungewöhnliche dieser Zeit wider: Zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik bekleidete eine Frau das zweithöchste Amt im Staat. Als Sozialdemokratin war Renger Mitglied der damals stärksten Bundestagsfraktion, aus der heraus traditionell diese Position gestellt wird. Innerhalb ihrer Partei gehörte sie wie auch andere Frauen zu den „Kanalarbeitern“, dem mächtigen kon-

servativen Flügel um Egon Franke in der SPD-Bundestagsfraktion. Die Mitglieder dieser regierungsloyalen Gruppierung bildeten das Rückgrat der sozial-liberalen Koalition und versuchten, einen befürchteten Linksruck in der SPD zu verhindern. Von 1972 bis 1976 klingelte erstmals eine Frau die messingfarbene Glocke mit dem plastisch erhabenen Schriftzug „Deutscher Bundestag“ und dem Wappenadler. Mit der in den Sammlungen vorhandenen Tischglocke des Deutschen Bundestages sorgte Bundestagspräsidentin Annemarie Renger für Ruhe und Ordnung in einem Parlament, das 1972 aus 488 Männern und 30 Frauen bestand.

Ein besonders prägnantes Beispiel von Frauen in Männerdomänen lässt sich anhand des Schiedsrichter-Trikots von Bibiana Steinhaus veranschaulichen: Sie ist die erste Frau, die ein Spiel der Fußball-Bundesliga der Männer geleitet hat. Am 10. September 2017 piff sie die Partie Hertha BSC gegen Werder Bremen – 54 Jahre nach dem Beginn der Bundesliga-Saison im Jahre 1963/64. Mann wird sich daran gewöhnen.

Die Emanzipation ist vielleicht dann abgeschlossen, wenn die Sammlungsrubrik „Erste Frauen“ nicht mehr mit Objekten aus der Gegenwart gefüllt werden kann. Kurzum: wenn die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen an allen Positionen in allen Lebensbereichen verwirklicht worden ist. Bis dahin wird weiter gesammelt!



Rundgang durch die Dauerausstellung in Bonn

Dreharbeiten mit Bürger Lars Dietrich

von Emil Koenig

Das Haus der Geschichte hatte im Rahmen des Jubiläums „30 Jahre Deutsche Einheit“ prominenten Besuch: Bürger Lars Dietrich, gebürtiger Potsdamer und Hip-Hopper der ersten Stunde, verbrachte einen Tag in der Dauerausstellung. Zusammen mit einem fünfköpfigen Kamerateam des ZDF ging der 47-Jährige mit Bildungsreferentin Dr. Simone Mergen auf die Suche nach seinem Platz in der Geschichte. Gedreht wurde ein Video für den „ZDF-Fernsehgarten“. Nach vielen entscheidenden Themen der deutschen Nachkriegsgeschichte landeten die beiden nach einem gelungenen Balanceakt zwischen Ernsthaftigkeit und Spaß schließlich beim Mauerfall.

Während der Dreharbeiten wurde klar: Bürger Lars Dietrich ist ein waschechter Entertainer. Die Aufmerksamkeit gehörte ganz ihm. Seine Spontanität, Schlagfertigkeit

und extrovertierte Art gestalteten den Tag für alle Beteiligten sehr unterhaltsam. Auch wenn die Kamera nicht lief, zeigte Bürger Lars Dietrich Interesse an der Ausstellung und machte sich selbstständig auf, um mehr über verschiedene Objekte zu erfahren. Ergänzend zum Drehbuch arbeitete das gesamte Team spontan und individuell, angepasst an die jeweilige Ausstellungsszene, sodass Bürger Lars Dietrich mit einem Augenzwinkern meinte: „Die nehmen wa' mit!“

Mal wurde es ernster, als es zum Beispiel um die ersten Nachkriegsjahre oder den Mauerbau ging, aber auch mal lockerer, als etwa das „Wirtschaftswunder“ oder die Freizeitgestaltung der Deutschen in den 1970er Jahren thematisiert wurden. Der entscheidende emotionale Moment in der Geschichte war für Dietrich der Mauerfall. Für den Hip-Hop-Fan Bürger Lars Dietrich ermöglichte die Öffnung in den Westen ganz neue kulturelle Möglichkeiten. Als Erstes kaufte er sich Hip-Hop-Schallplatten. So endete auch der Rundgang durch die Ausstellung mit einer Breakdance-Einlage.

Der Drehtag hat einmal mehr gezeigt, wie facettenreich die Dauerausstellung ist. Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Medien erlaubt immer wieder neue Blickwinkel und bietet neue Erfahrungen.

Das unterhaltsame Video aus dem „ZDF-Fernsehgarten“ ist in der Mediathek des ZDF abrufbar.



Bürger Lars Dietrich fühlt sich im Haus der Geschichte sichtlich wohl (l.) und interessiert sich zusammen mit Bildungsreferentin Simone Mergen (r.) besonders für den Rosinenbomber.



Mutter Beimer alias Marie-Luise Marjan fühlte sich endlich wieder zu Hause. In ihrer Küche, in der sie 35 Jahre lang in 1.758 Folgen „Lindenstraße“ Versöhnungen, Trennungen und Dramen jeder Art miterlebt und ausgestanden hatte, nahm sie am 17. September 2020 selbstverständlich wieder Platz. „Ich finde es wunderbar, dass das Haus der Geschichte diese Küche aufgenommen hat und dadurch an die ‚Lindenstraße‘ erinnert“, so Marjan. Ein Museum sei ein Ort, wo Dinge lebendig gehalten und ins Bewusstsein gebracht würden. Bis zum 31. Januar 2021 zeigt das Haus der Geschichte in Bonn die Objektpräsentation „Erfolg in Serie – Die Lindenstraße“.

Nicht nur die legendäre Küche im Landhausstil erinnert an die Kultserie, sondern auch der Biergarten des Restaurants „Akropolis“ als Leihgabe der Stiftung Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen sowie das Bushaltestellenschild „Lindenstraße“, das Drehbuch der letzten „Lindenstraßen“-Folge und Kostüme von Helga Beimer. „Was ist da alles passiert in diesen 35 Jahren Serie! Zahlreiche

politische Themen, Aufreger- und Tabuthemen wurden ins Rampenlicht gestellt“, erklärte der Präsident der Stiftung Haus der Geschichte, Prof. Dr. Hans Walter Hütter. „Ja, wir haben deutsche Fernsehgeschichte geschrieben“, bestätigte Marjan. „Es ist unsere Aufgabe, diese gesellschaftspolitische Serie zu bewahren, die in unterhaltsamer Form alle Eisen, die es gab, angefasst hat“, fügte sie hinzu. Somit diskutierten die Bewohner der „Lindenstraße“ vom 8. Dezember 1985 bis zur letzten Folge am 29. März 2020 über gesellschaftliche Fragen und aktuelle Probleme – von Rechtsextremismus über Klimawandel, Sterbehilfe, Homosexualität oder vegane Ernährung. Die Präsentation im Haus der Geschichte zeigt Ausschnitte aus der „Lindenstraße“ in einer Videostation sowie die Resonanz von Zuschauern, die darüber berichten, welche Themen für sie besondere Relevanz hatten und wie sie mit der „Lindenstraße“ alt geworden sind.

„München wollte es nicht haben“

Nachdem Regisseur Hans W. Geißendörfer unbedingt sie für die Rolle der Helga Beimer haben wollte, habe er ihr sozusagen einen Freibrief gegeben, erzählte Marjan: „Machen Sie mit der Rolle, was Sie wollen.“ Geißendörfer hatte die „Lindenstraße“ in München verankert und das Drehbuch auf Bayerisch geschrieben, wobei von den Schauspielern nur Hausmeisterin Else Kling alias Annemarie Wendl Bayerisch sprechen konnte. Doch die Bavaria wollte die Serie nicht produzieren, sodass der WDR einsprang und die „Lindenstraße“ in den Studios Köln-Bocklemünd drehte. „Die Serie hatte immer hochaktuelle, zum Teil geradezu tagesaktuelle Bezüge“, so Hütter und fragte nach, wie diese so schnell in das Drehbuch aufgenommen werden konnten. Da habe der WDR manche Szenen in vielfacher Ausführung gedreht und dann kurzfristig die Variante genommen, die passte – zum Beispiel bei Wahlen, erzählte die Schauspielerin.

Spiegeleier à la Mutter Beimer

Untrennbar mit der „Lindenstraße“ verbunden sind für alle Fans der Kultserie auch die Spiegeleier von Mutter Beimer: „Wenn Helga Beimer Kummer hat, dann schlägt sie sich ein Ei in die Pfanne. Darum ist dieses Spiegelei ein Synonym für schwierige Situationen“, erklärte Marjan. Wenn sie das Spiegelei gegessen habe, sei sie in der Lage, Probleme zu lösen. Das habe sich mit der Zeit verselbstständigt, da der Zuschauer schon wusste, was kam, wenn sie nur den Kühlschrank aufmachte, um ein Ei zu entnehmen. „Dann fieberte die Nation mit: Hoffentlich löst sie das Problem!“, so die Schauspielerin. Entsprechend bietet das Museumscafé in Bonn bis auf Weiteres Mutter Beimers Spiegeleier mit Bratkartoffeln an oder griechische „Akropolis“-Spezialitäten. Auf diese Weise wird beinahe das ganze Haus der Geschichte zur Kulisse für die „Lindenstraße“.

Küche aus der TV-Serie „Lindenstraße“
im Haus der Geschichte

Heimspiel

von Ulrike Zander

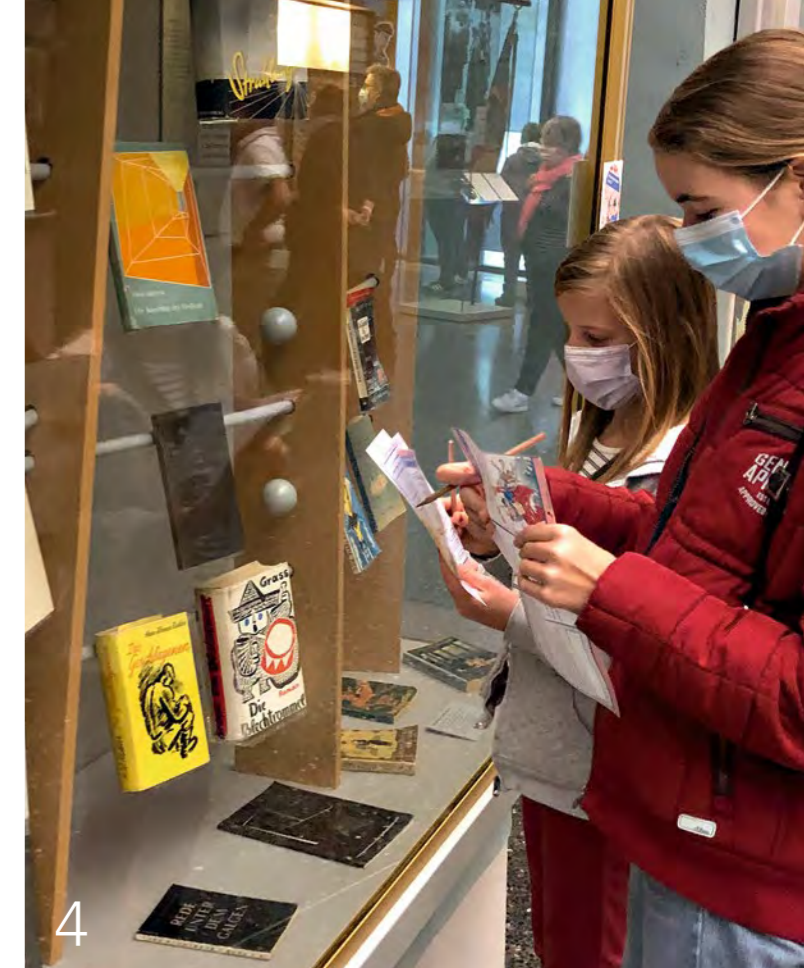
„ Das Spiegelei –
Synonym für schwierige Situationen.

Marie-Luise Marjan

o. Marie-Luise Marjan alias Mutter Beimer steht am 17. September 2020 wieder in ihrer TV-Küche aus der „Lindenstraße“, die nun im Haus der Geschichte zu sehen ist.

r. Im Gespräch mit Stiftungspräsident Hans Walter Hütter verrät Marie-Luise Marjan das Geheimnis ihrer Spiegeleier, während viele weitere Objekte aus der Serie „Lindenstraße“ im Haus der Geschichte präsentiert werden.





Käpt'n-Book-Lesefest im Haus der Geschichte
feiert den Tag der Deutschen Einheit

„Alles genau so in echt passiert“

von Ulrike Zander

Zwischen so vielen Geschichten und Geschichtenerzählern im Haus der Geschichte in Bonn waren die zahlreichen Kinder und Erwachsenen am Tag der Deutschen Einheit 2020 gut aufgehoben: Jeder nahm etwas mit. Nach dem Corona-Lockdown bildeten sich zum ersten Mal wieder lange Warteschlangen, um in die Dauerausstellung des Museums zu kommen. Während die Erwachsenen sogar im Regen vor der Tür auf Einlass warteten, lauschten die Kinder den Autorenlesungen zum Thema „deutsche Teilung“ und „Mauerfall“. Das Interesse an der eigenen Geschichte war offensichtlich – und die Kreativität sowie Intensität, diese zu vermitteln, mehr als überzeugend.

Schon traditionell war das Käpt'n-Book-Lesefestival am 3. Oktober zu Gast im Haus der Geschichte in Bonn. Mit einer Zeitreise in die Vergangenheit begingen die Besucher den 30. Jahrestag der Deutschen Einheit: Ob mit einem Rundgang durch die Dauerausstellung oder mit Autorenlesungen. So las Franziska Gehm aus ihrem Buch *Pullerpause im Tal der Ahnungslosen*, in dem ein Zeitreisekoffer auftaucht. Am Kofferschloss kann man die Zeit einstellen, in die man reisen möchte, und so landet der 13-jährige Jobst in der DDR. In *Pullerpause in der Zukunft* versucht Jobst dann, seine neu gewonnenen Freunde aus der DDR in die Zukunft, also ins Jahr 2020, zu holen. Dabei kommt es zu witzigen Vorfällen: Jobst geht mit seinen Freunden Letscho und Jule in einen Supermarkt und da diese nur DDR-Auslagen kennen, sind sie von der Angebotsfülle überwältigt. Letscho nimmt sich eine Kiwi aus einer Kiste, meint, eine „haarige Kartoffel“ in der Hand zu haben und beißt hinein. Viele solcher Geschichten erzählt Franziska Gehm – auch ihre eigene, da sie selbst in der DDR aufgewachsen ist und diese als entspannt, weniger leistungsbezogen empfunden habe. „Wichtiger als Leistung war die Parteizugehörigkeit“, erzählte sie und zumindest die erwachsenen





Zuhörer verstanden, dass auf diese Kinder noch viel politischer Druck gewartet hätte, wäre nicht glücklicherweise der Mauerfall dazwischengekommen.

Von Brillen und Mauerspechten

Neben Michael Petrowitz ☒ und Susan Schädlich sowie Jeannine Delleré-Fischer erzählte auch Anke Kuhl ☒ für Kinder und Jugendliche. In *Manno! Alles genau so in echt passiert* ☒ zeichnet und schreibt die aus Frankfurt am Main stammende Autorin über ihre Kindheit in den 1970er Jahren in der ihr eigenen lakonisch-witzigen Art und Weise. So begann ihre Lesung mit dem Kapitel „Brille“, in dem ein kleines Mädchen endlich eine Brille bekommt und plötzlich die Flugzeuge am Himmel, die Moderatoren im Fernsehen und die Kühe auf der Weide erkennt. „So eine Brille ist etwas ganz Wunderbares“, meint sie und verliebt sich direkt in Rudi Carrell, den sie zuvor im Fernsehen nie erkannt hat.

Währenddessen las Reinhard Griebner ☒ aus seinem Buch *Mauerspechte* und brachte seinen Zuhörern die Stimmung in Ost- und West-Berlin im Herbst 1989 nahe. Eine Bande jugendlicher schlägt bunte Steine aus der Berliner Mauer und verkauft sie am Brandenburger Tor. Kleine Stücke bringen 50 Pfennige, große Stücke eine D-Mark. Neben diesen neuen Einnahmequellen sprach Griebner auch über DDR-Vokabeln für sein vorwiegend aus Bonn stammendes Publikum: Er hatte einen original Dederon-Beutel dabei, erklärte ein DDR-Jägerschnitzel und das Wort „abkindern“.

Zuletzt lud Marko Simsa ☒ passend zum 250. Geburtstag des Komponisten Ludwig van Beethoven zu der musikalischen Lesung „Herr Beethoven macht Musik“ ein.

„Alles genau so in echt passiert?“ fragten sich am Ende viele Kinder – auch diejenigen, die von der „Expertentour“ ☒ aus der Dauerausstellung kamen und überraschende Objekte zum Thema „Buch“ gefunden hatten. Mehr denn je wurde deutlich: Geschichte hat so viele Perspektiven wie Zeitzeugen und Objekte.

Schullesung im Haus der Geschichte

„Ein halber Sommer“

von Ulrike Zander

Am 7. Oktober 2020 gab es dann noch eine Zeitreise im Rahmen des Käpt'n-Book-Lesefestivals: Meike Stein las aus ihrem Buch *Ein halber Sommer* für Schüler des Berufskollegs Eschweiler. Die Autorin nahm ihre Zuhörer mit in die Zeit des Mauerbaus: Lenny und Marie leben 1961 beide in Berlin. Als die DDR ihre Grenze endgültig schließt, werden die Freundinnen getrennt. Die Bürger der Deutschen Demokratischen Republik seien nun endlich geschützt, hört Marie im Ost-Radio, während Lenny in West-Berlin auf den Stacheldraht, die Soldaten und Gewehre starrt. Im Fernsehen sieht sie, wie Menschen, die direkt an der Mauer wohnen, aus den Fenstern springen, während andere versuchen, den Stacheldraht zu durchschneiden. Eine schreckliche Zeit der Trennung beginnt für die Mädchen, bis sich Marie dazu entschließt, über die Kanalisation in den Westen zu fliehen.

Im Gespräch mit Bildungsreferentin Dr. Simone Mergen und Meike Stein interessierten sich die Schüler aus Eschweiler vor allem für die politischen Verhältnisse in Berlin Anfang der 1960er Jahre und wollten von der Autorin wissen, warum sie gerade diese Zeit für ihr Buch gewählt habe. Stein erklärte, dass sie 19 Jahre alt gewesen sei, als die Mauer fiel. Es sei für sie ein unfassbares Ereignis gewesen, da bis zum 9. November 1989 die Mauer selbstverständlich zum Alltag gehört habe. „Daher fand ich es spannender zu schauen, wie es für die Menschen war, als es die Mauer noch nicht gab“, so Stein.

Entsprechend großes Interesse hatten die Schüler nach der Lesung daran, in der Dauerausstellung zu erfahren, wie es zur Teilung Deutschlands gekommen war und warum es 29 Jahre lang zwei deutsche Teilstaaten gegeben hatte.

Die Geschichte *Ein halber Sommer* von Meike Stein (o.) beginnt im Mai 1961 – für die Schüler des Berufskollegs Eschweiler eine Zeitreise.



„Wir sind Mauerspechte“, erklärte Jasmin halblaut, als könnte jemand ihre Mitteilung belauschen. „Wir hämmern Steine aus der Wand und verkaufen sie am Brandenburger Tor.“

Aus: *Mauerspechte* von Reinhard Griebner, 2014



„Sport war immer mein Antrieb, mein Motor“, so Leistungssportler Alhassane Baldé im Gespräch mit Online-Redakteurin Meike Rosenplänter.

Sammlungsdirektor Dietmar Preißler und Programmleiterin der Körber-Stiftung Carmen Ludwig eröffnen den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten.

” Nichts von dem, was heute unsere Welt prägt, war immer schon so wie heute. Und nichts wird immer so sein. Alles ist in Bewegung.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, 2020



Auftakt zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

Bewegte Zeiten – Sport macht Gesellschaft

von Ulrike Zander

„Bewegte Zeiten‘ – als das Thema für den neuen Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten ausgewählt wurde, in dem es um die Beziehung zwischen Sport und Gesellschaft geht, da konnte niemand ahnen, dass der Startschuss für den Wettbewerb ausgerechnet in sehr unbewegte Zeiten fallen würde“, meldet sich Bundespräsident Dr. Frank-Walter Steinmeier zu Wort.

Es sei wichtig, nach der Geschichte zu fragen, auch im Sport – vor 150 Jahren habe noch niemand in Deutschland gewusst, was Fußball sei. „In Vereinsnamen wie ‚Schalke 04‘ oder ‚Hannover 96‘ stecken die Gründungsdaten, die zeigen, wann es ungefähr mit dem Sport bei uns so richtig losgegangen ist: so um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert“, so der Bundespräsident, der das neue Thema derart spannend findet, dass er gerne an seinem eigenen Wettbewerb teilnehmen würde. „Aber bei der Siegerehrung wäre ich dann vielleicht auch befangen“, gibt er schmunzelnd zu bedenken. Am 1. September 2020 startete der 27. Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten für alle Kinder und Jugendliche in Deutschland.

Die Programmleiterin der Körber-Stiftung, Carmen Ludwig, eröffnete zusammen mit Sammlungsdirektor Dr. Dietmar Preißler am 2. September im Haus der Geschichte in Bonn für Nordrhein-Westfalen den diesjährigen Wettbewerb, dessen Spielplan durch die Corona-Pandemie modifiziert werden musste. So fanden die Auftaktveranstaltungen der Stiftung nicht wie gewohnt vor einer großen Teilnehmerzahl statt, sondern zum größten Teil virtuell: Per Livestream konnten interessierte Schüler und Lehrer sowie Tutoren die Veranstaltung mitverfolgen. Programmleiterin Ludwig machte auf die neuen Herausforderungen für die diesjährigen Teilnehmer aufmerksam: Durch die Corona-Krise habe sich der Schulalltag verändert, Museen und Archive seien vielleicht nicht wie gewohnt zu besuchen, Interview-Treffen müssten besonders vorbereitet werden, sodass



Auftaktveranstaltung im „Forum live“ am 3. September 2020 im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig: Leistungsschwimmerin Rica Reinisch (r.), Sportjournalist Uwe Karte (M.) und Christine Strotmann von der Körber-Stiftung (l.) thematisieren per Livestream den Spitzensport in der DDR.

sich die Arbeit an den Forschungsprojekten anders als gewohnt gestalten würde. Nichtsdestotrotz bleibe die Spurensuche: „Ich glaube, es lohnt sich, den Spuren der Geschichte nachzugehen, vor Ort zu forschen und zu entdecken, was vielleicht in der eigenen Familiengeschichte oder Region zu finden ist“, so Ludwig.

Ein weites Feld

Auch Sammlungsdirektor Preißler freute sich über das neue Thema und verwies auf Objekte in der Dauerausstellung des Hauses der Geschichte: die erste Goldmedaille für die junge Bundesrepublik, die bei den Olympischen Winterspielen 1952 durch den Bobfahrer Anderl Ostler gewonnen wurde, eine Originalbank aus dem Wankdorfstadion in Bern, in dem Deutschland 1954 die Fußballweltmeisterschaft gewann, oder die Trainingsjacken von Ulrike Meyfarth und Renate Stecher als Repräsentantinnen der deutschen Teilstaaten.

Bevor in einem virtuellen Rundgang durch die Dauerausstellung Bildungsreferentin Dr. Simone Mergen und Ellen Lehmann, Leiterin der Online-Redaktion, auf die wichtigsten Stationen der Sportgeschichte aufmerksam machten, stimmte das Gespräch zwischen dem Leistungssportler Alhassane Baldé und Online-Mitarbeiterin Meike Rosenplänter auf das Wettbewerbsthema ein. Seit seinem zwölften Lebensjahr nimmt Baldé an internationalen Wettbewerben im Rollstuhl teil. Der in Guinea geborene Rennrollstuhlsportler beschrieb eindrücklich, dass er seinen Adoptiveltern dankbar sei, dass sie ihm durch einen Rollstuhl ermöglicht hätten, sich fortzubewegen: „Das ist für mich Freiheit pur. Ich habe damit die Chance bekommen, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und Sport treiben zu können“, erklärte er. Durch die Teilnahme an den Para-

lympics habe er um die Welt reisen können und sei ein aktiver, mobiler Mensch. „Wir hier im Museum lieben Objekte. Welches Objekt würden Sie ins Museum stellen?“, fragte Rosenplänter. „Das wäre natürlich der Rennrollstuhl, mit dem ich am meisten Kilometer geschrubbt, die Welt bereist und die meisten Höhen und Tiefen erlebt habe“, antwortete Baldé und präsentierte seinen aktuellen Rennrollstuhl, mit dem er bis zu 38 Kilometer pro Stunde erreicht.

Anstoß in Sachsen

In den Jahren zuvor kamen auch im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig zahlreiche Teilnehmer zur Auftaktveranstaltung für Sachsen. Nun verlief auch diese als digitale Veranstaltung im „Forum live“ am 3. September 2020: Per Livestream wurden die Teilnehmer, Tutoren, Jurymitglieder und Unterstützer von Staatssekretär Herbert Wolff vom sächsischen Staatsministerium für Kultus und der Direktorin des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig, Dr. Uta Bretschneider, zum Geschichtswettbewerb begrüßt. Die Veranstaltung mit Rica Reinisch, Leistungsschwimmerin und Olympiasiegerin 1980 in Moskau, und dem Sportjournalisten Uwe Karte moderierte Christine Strotmann von der Körber-Stiftung. Thema des Gesprächs, an dem sich die Teilnehmer online mit Fragen beteiligen konnten, war auch das Zwangs doping im DDR-Leistungssport, dessen Opfer Reinisch wurde, sodass sie 1982 zusammenbrach und aus gesundheitlichen Gründen den Spitzensport aufgeben musste.

Mit diesen Anregungen für ihre eigenen Geschichten rund um den Sport haben die Teilnehmer nun bis zum 28. Februar 2021 Zeit, sich auf Spurensuche zu begeben.

Materialien und Teilnahmebedingungen finden sich auf www.geschichtswettbewerb.de



Postet Fotos von eurer Spurensuche und teilt eure Erlebnisse!
#MeineSpurensuche
#Geschichtswettbewerb
f @Geschichtswettbewerb

Virtueller Rundgang durch die Dauerausstellung in Bonn zum Thema Sport





„Very British. Ein deutscher Blick“
im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

Changing of the Guard

von Anne Martin

Brexit ☐, Beatles, Royals, Fußball, James Bond, „Dinner for One“ und vieles mehr – facettenreich und mit ebenso bemerkenswerten wie überraschenden Objekten beleuchtet die Wechsellausstellung „Very British. Ein deutscher Blick“ nun auch in Leipzig die Sicht der Deutschen auf das Vereinigte Königreich. Nach ihrer erfolgreichen Präsentation vergangenes Jahr im Haus der Geschichte in Bonn, bei der fast 200.000 Besuche gezählt werden konnten, startete die Ausstellung am 6. Oktober 2020 im Zeitgeschichtlichen Forum – Corona-bedingt mit mehrmonatiger Verzögerung. Zu sehen ist sie dort bis zum 11. April 2021.

Der Präsident der Stiftung, Prof. Dr. Hans Walter Hütter, nahm die Pressekonferenz am Tag der Eröffnung zum Anlass, Dr. Uta Bretschneider ☐ als neue Direktorin des Zeitgeschichtlichen Forums ganz offiziell der Öffentlichkeit vorzustellen. Er freute sich sehr, für das Haus eine erfahrene und in der Museumslandschaft bestens vernetzte Leiterin gewonnen zu haben. In ihrer Erwiderung schilderte Uta Bretschneider ihren einsamen Dienstantritt während des Lockdowns im April 2020 und skizzierte dann die durch die Pandemie notwendig gewordenen Anpassungen und Änderungen in der Ausstellung. So hätten beispielsweise aufgrund der derzeit geltenden Hygieneregeln die zuvor interaktiven Stationen umgebaut werden müssen. Inhaltlich sei die Ausstellung um einige Exponate mit regionalem Bezug ergänzt worden, etwa zur Städtepartnerschaft zwischen Leipzig und Birmingham und zum Leipzig-Besuch von Prinz Charles und Herzogin Camilla im Mai 2019. Projektleiter Dr. Christian Peters ☐ (M.) ging anschließend auf einige spannende Objektgeschichten ein. Zu den schönsten Fundstücken gehört für ihn das Tigerfell aus „Dinner for One“, eine Leihgabe der Familie des 1968 verstorbenen Komikers Freddie Frinton, der in dem legendären Sketch des Norddeutschen Rundfunks von 1963 den Butler James spielte. Der Teil des Tigerkopfs, über den James so oft stolpert, wurde von den Frintons übrigens mit einem Leopardenfell ☐ ausgebessert.

An der Dinnertafel

Anders als sonst üblich fiel der abendliche Auftakt der Ausstellung aus. Statt einer großen Eröffnungsveranstaltung mit mehreren Hundert Besuchern fand ein festliches Dinner in kleinem Rahmen für nur 25 Gäste statt ☐. Zu den Eingeladenen gehörten Regine Möbius, die Vorsitzende des Arbeitskreises gesellschaftlicher Gruppen der Stiftung, der frühere Kulturbeigeordnete der Stadt Leipzig Dr. Georg Girardet sowie der Präsident des Bundesverwaltungsgerichts Prof. Dr. Klaus Rennert. Robbie Bulloch, Geschäftsträger der britischen Botschaft in Berlin, hielt eine „Dinner-Speech“. Bei anregender Unterhaltung und einem traditionellen britischen Menü – zu Shepherd's Tarte, Sunday Roast und Crumble gab es allerdings deutsche Weine – stimmten sich die Gäste auf die Ausstellung ein, die sie im anschließenden Rundgang besichtigen konnten.

Ausstellungseröffnung und Buchpremiere in der Kulturbrauerei

„Nahaufnahme Ostdeutschland“

von Edith Schriefl

Die Eröffnung der Ausstellung „Nahaufnahme Ostdeutschland. Fotografien von Jürgen Hohmuth“ im Berliner Museum in der Kulturbrauerei am 30. September 2020 war die erste Veranstaltung seit den pandemiebedingten Einschränkungen Mitte März.

Die Feier fand größtenteils im Freien statt und trotzte den schwierigen Bedingungen dieser Tage. „Wir leben in bewegten Zeiten“, erklärte Museumsdirektor Dr. Mike Lukasch zu Beginn des Abends. „Aber es sind längst nicht so bewegte Zeiten wie die, die wir heute auf den Fotografien von Jürgen Hohmuth sehen.“

Der in Ost-Berlin geborene Fotograf fing Anfang der 1990er Jahre die tiefgreifenden politischen und gesellschaftlichen Umbrüche in Ostdeutschland mit seiner



Ausstellungseröffnung „Nahaufnahme Ostdeutschland“ im Innenhof des Museums in der Kulturbrauerei

Kamera ein. „Ich habe permanent fotografiert und probiert, das irre Spektrum an Reaktionen festzuhalten“, beschrieb Hohmuth seinen Tatendrang. Von den damals entstandenen Bildern präsentiert das Museum in der Kulturbrauerei bis Mitte April 2021 60 bislang nie gezeigte Fotos.

Neben der Ausstellungseröffnung feierten die Gäste die Buchpremiere des Fotobandes *Graubunt. Zwischen Anarchie und D-Mark – Ostdeutschland in den frühen 90ern*. Das Buch erschien zeitgleich zur Ausstellung und

enthält Fotos aus dem gleichen Konvolut des Fotografen. Neben den Bildern von Jürgen Hohmuth sind literarische Texte das zentrale Bindeglied zwischen Ausstellung und Fotoband. Tagebuchaufzeichnungen, persönliche Berichte und Reflexionen von Schriftstellern sowie Zeitzeugen ergänzen und kommentieren die Fotos. In der Ausstellung finden sich die Texte als digital abrufbare Audiospur.

Die Entscheidung, Fotografie durch Literatur zu erweitern, sei ganz bewusst getroffen worden, so Hohmuth: „Die Bilder sind wie Fenster, durch die man schauen kann. Da muss nur noch der Ton angestellt werden und plötzlich gibt es eine Geschichte.“ Ihre persönlichen Geschichten zur Umbruchszeit teilten die Autoren Kathrin Schmidt, Gisbert Amm und Andreas Ulrich anschließend mit den Gästen. Die spätsommerlichen Temperaturen und das angenehme Ambiente im beleuchteten Innenhof der Kulturbrauerei luden zu anregenden Gesprächen über die Transformationsphase in Ostdeutschland ein. Was sich bei vielen Feierlichkeiten zum 30-jährigen Jubiläum der Wiedervereinigung gezeigt hat, war auch an diesem Abend spürbar: das Bedürfnis, sich über diese bewegte Zeit auszutauschen.



Die Fotografien von Jürgen Hohmuth im Museum in der Kulturbrauerei erzählen vielfältige Geschichten zum Transformationsprozess in Ostdeutschland.

Der heutige U-Bahnhof „Eberswalder Straße“ zeugt vom symbolischen und konkreten Zusammenwachsen Ost- und West-Berlins Anfang der 1990er Jahre: Von 1961 bis 1989 war auch das S- und U-Bahn-Netz der Stadt geteilt. Der U-Bahnhof „Dimitroffstraße“ wurde am 3. Oktober 1990 in „Eberswalder Straße“ umbenannt.



Kiezspaziergang und Bahnhofsrundgang in Berlin

Raus aus dem Museum – rein in die Geschichte(n)!

von Helen Stoeßel

Aus dem Museum heraustreten, die Ausstellung weiterdenken – dieser Prozess begann am Standort Berlin bereits im letzten Jahr mit dem Kiezspaziergang „Leben an der Mauer: Die Oderberger Straße“. Anlässlich des Jubiläumsjahres „30 Jahre Deutsche Einheit“ hat die Stiftung Haus der Geschichte einen weiteren Spaziergang entwickelt, der die Zeit der Wiedervereinigung und Transformation im Kiez in den Blick nimmt. Dabei werden jene Fragen thematisiert, die sich beim Besuch der Dauerausstellung im Museum in der Kulturbrauerei eröffnen: Wie veränderte sich der Alltag der Menschen im Kiez nach 1989/90? Wo finden sich heute noch Spuren des Wandels?

Die Wiedervereinigung bedeutete auch für die Menschen im Prenzlauer Berg einen großen Umbruch: So war die heute touristisch attraktive Oderberger Straße bis 1989 eine Sackgasse, die an der Mauer endete. Ein großer Teil des Altbaubestandes im Kiez zerfiel während der deutschen Teilung und auch die U-Bahn-Linie 2 verkehrte nicht – wie heute – bis tief in den Berliner Westen, sondern endete am U-Bahnhof „Thälmannplatz“ (heute „Mohrenstraße“).

Wer genau hinsieht, kann Spuren dieser Zeit noch heute in der Kulturbrauerei entdecken, doch hat auch ein großer Wandel stattgefunden: Straßen und U-Bahnhöfe tragen heute andere Namen, der Kollwitzplatz ist inzwischen Mittelpunkt eines hippen, gentrifizierten Kiezes. Mit der vormals kreativen Nutzung von zerfallendem Altbaubestand, wie ihn die Ost-Berliner Bohème der 1980er Jahre prägte und wie er im Museum in der Kulturbrauerei gezeigt wird, hat dies nur noch wenig zu tun.

Die Stationen des Kiezspaziergangs „Nach dem Mauerfall“ bieten zudem spannende Gegenwartsbezüge, die zum Dialog auch außerhalb der Kiezlandschaft anregen: So erin-

nern die Debatten um die Umbenennung der Dimitroffstraße (heute Danziger Straße) in den frühen 1990er Jahren an aktuelle Debatten um Straßenumbenennungen – etwa im sogenannten Afrikanischen Viertel in Berlin-Wedding.

Bahnhof Friedrichstraße

Auch am zweiten Berliner Standort, dem Tränenpalast, entstand im Frühjahr ein neues Angebot, der „Bahnhofsrundgang“. Die einstündige Tour um den Tränenpalast und den Bahnhof Friedrichstraße nimmt den historischen Ort in den Blick: Wie erfolgte die Teilung der Stadt nach 1961? Warum lag die Grenzübergangsstelle nicht an der Grenze? Wie funktionierte der Knotenpunkt von Ost-Berliner S-Bahn, West-Berliner S- und U-Bahn sowie der Fernbahn? Auch der Weg einer Ausreise durch den Tränenpalast wird während des Rundgangs in den Fokus genommen. Historische Aufnahmen des Fotografen Michael Magercord, der 1986 heimlich den geteilten Bahnhof fotografierte, ergänzen die Eindrücke. Seine Bilder sind einzigartige Zeugnisse der Grenzanlagen um den Tränenpalast, deren fotografische Dokumentation den Menschen in der DDR strengstens untersagt war. Neben privaten Aufnahmen erhalten die Besucher auch Einblick in Bildmaterial des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS). Eine Aufnahme aus einem Kampfhubschrauber des MfS aus den späten 1980er Jahren zeigt eindrücklich den Unterschied zwischen damals und heute: Wo vor 30 Jahren Brachen und Grünflächen das Bild bestimmten, sind heute Hochhäuser und das wiederbelebte Regierungsviertel zu sehen.

Beide neuen Außenangebote stoßen auf großes Interesse und inspirieren dazu, künftig häufiger den Schritt aus dem Museum zu wagen. Ein Unterfangen, das besonders in diesen Zeiten angesichts der bestehenden Beschränkungen für Indoor-Aktivitäten wichtiger denn je erscheint.



o. Der Franz-Club auf dem Gelände der Kulturbrauerei wurde vom Stadtbezirk als Jugendclub „Erich Franz“ gegründet. Der Klub musste 1997 wegen gestiegener Mietpreise schließen. Im September 2004 eröffnete an gleicher Stelle das Restaurant „Frannz“ mit dem dort angeschlossenen „Frannz-Club“.

u. Blick auf den Bahnhof Friedrichstraße von der Weidendammer Brücke aus. Das Foto von Michael Magercord aus dem Jahr 1986 zeigt Überwachungsbaracken, die heute nicht mehr existieren.

Leihgaben der Stiftung im Kunstgewerbemuseum in Dresden
und im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg

Höchstmaß an Präzision

von Thorsten Krause und Edith Schriefl

Seit Mai 2020 bis Ende 2021 verleiht die Stiftung Haus der Geschichte an das Kunstgewerbemuseum im Schloss Pillnitz in Dresden und an das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg aus ihrer Sammlung Industrielle Gestaltung in Berlin über 40 bemerkenswerte Objekte: filigrane Kugeln und Würfel aus Gips, kaum größer als zehn mal zehn mal zehn Zentimeter, oder gebogenem sowie gedrehtem Stahldraht. Es handelt sich um Studienarbeiten der „Hochschule für bildende und angewandte Kunst Berlin-Weißensee“, der heutigen „weißensee kunsthochschule berlin“. Die sogenannten plastischen Körper sind in den 1970er und 1980er Jahren als Übung von Studierenden der Formgestaltung entstanden.

Die zarten und zugleich komplexen Konstruktionen sind einzigartige Zeugnisse der gestalterischen Ausbildung an einer der führenden Kunsthochschulen der DDR. Das Besondere an den Arbeiten ist neben ihrem zeitgeschichtlichen Kontext die gestalterische Schule, der sie entstammen. Sie entstanden im Grundlagenkurs „Visuelles Gestalten“, den die berühmte Formgestalterin Prof. Dr. Christa Petroff-Bohne leitete. Petroff-Bohne, geboren 1934, war über 50 Jahre in der Hochschullehre tätig. Ihr pädagogisches Anliegen war es, den Studierenden das zu vermitteln, was auch ihre eigenen Arbeiten auszeichnete: ein Höchstmaß an Präzision und das Vermögen, ästhetisch ansprechende Massenprodukte zu entwickeln. Dieser Philosophie blieb Petroff-Bohne auch bei der Formgebung alltäglicher

Produkte treu. Ob Rührgeräte, Menübestecke oder Service und Geschirr für Hotels – charakteristisch für ihre Schöpfungen ist die Verbindung von Schönheit und Funktionalität. „Schönheit, so wie ich sie verstehe, entsteht in dem Schaffen von Formen für andere“, formulierte die fast 90-jährige Petroff-Bohne ihr lebenslanges Ansinnen im Dezember 2018.

Zerbrechlicher als Glas

Das Sammeln und Bewahren ist eine wesentliche Aufgabe der Stiftung Haus der Geschichte. Zugleich soll das materielle Erbe der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Dies geschieht durch eigene Ausstellungen des Hauses, aber auch durch Leihgaben an andere kulturelle Einrichtungen. Aus logistischer und konservatorischer Sicht gab es bei der Leihgabe vieles zu beachten. Die Sammlungsgegenstände sind zerbrechlicher als Glas. Entsprechend wurde für fast jedes Objekt eine individuelle Verpackung angefertigt. Die Schutzbehälter sorgen für eine weiche Lagerung innen, außen schaffen sie einen stabilen Schutz, der Stöße abfedert.

Dass sich der Aufwand gelohnt hat, konnten Besucher in der Ausstellung „Schönheit der Form. Die Designerin Christa Petroff-Bohne“ sehen. Diese endete am 1. November 2020 im Kunstgewerbemuseum im Schloss Pillnitz. Ab Mitte 2021 werden die Leihgaben im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg zu sehen sein.



l. Einzigartige Zeugnisse der gestalterischen Ausbildung an einer der führenden Kunsthochschulen der DDR: Studienarbeiten als „visuell-plastische Übung“ zeugen von Sensibilität und Kreativität der Studierenden für plastische Formen.

r. Designerin Christa Petroff-Bohne in den Ausstellungsräumlichkeiten des Kunstgewerbemuseums der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden. In der Ausstellung zeigt ein Großfoto Petroff-Bohne als Dozentin im Kreise ihrer Studierenden an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee Mitte der 1980er Jahre.



inkürze

„Im Wandel der Zeit“

leipzig Der Wiedervereinigungsprozess 1989/90 war am 13. Oktober 2020 Thema im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig: James D. Bindenagel – zur damaligen Zeit leitender Diplomat an der US-amerikanischen Botschaft in Ost-Berlin und später stellvertretender US-Botschafter in Deutschland – diskutierte mit Markus Meckel, der 1990 als letzter Außenminister der DDR die Deutsche Einheit verhandelte. Moderiert von Prof. Dr. Catrin Gersdorf (Universität Würzburg) gaben die Zeitzeugen persönliche Einblicke in die Ereignisse um den Einigungsprozess und reflektierten die veränderte Rolle des wiedervereinigten Deutschlands auf internationaler Ebene. Zusammen mit dem Publikum diskutierten sie über die Volkskammerwahl von 1990 und den Entschluss zum Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland. Wer die Veranstaltung nicht besuchen konnte, hat die Möglichkeit, diese auf dem YouTube-Kanal der Stiftung anzusehen. *Ariane Koch*

40.000 Wollknoten

leipzig Ein Rolling-Stones-Wandteppich in der Ausstellung „Very British. Ein deutscher Blick“ im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig. „Der Teppich ist ein Stück Zeitgeschichte. Er dokumentiert die Fan-Kultur jenseits der offiziellen Vorgaben der SED-Diktatur und zeugt zugleich von Beschaffungskreativität sowie Improvisationstalent“, so die Direktorin des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig, Dr. Uta Bretschneider. Geknüpft hat den Teppich Michael Walter aus Erfurt. Mit seinem handwerklichen Geschick nähte er bereits in seiner Jugend seine eigenen Jeanshosen und Hemden. Da die Kulturfunktionäre der DDR Westmusiker lange Zeit ablehnten und erst 1987 mit den ersten großen Open-Air-Konzerten in Ost-Berlin einen neuen Kurs nahmen, blieb es für viele Jugendliche in der DDR schwierig, die eigene Lieblingsband live zu erleben. Im Winter 1987 kam Walter auf die Idee, einen Wandteppich mit dem bekannten Stones-Motiv zu knüpfen. „Mein Bruder hatte mir damals im Originalmaßstab von 130 mal 80 Zentimeter die Vorlagenskizze samt der britischen Nationalflagge auf DIN-A4-Blätter gemalt, die wir zusammenklebten. Nach dieser Vorlage knüpfte ich drei Monate lang immer nach Feierabend und an den Wochenenden“, erzählt Walter – über 40.000 Wollknoten sollten es werden. „Den Wert eines solchen einzigartigen Objektes kann man am besten ermesen, wenn man einst selbst als Jugendlicher in dieser kommunistischen Diktatur daran gehindert wurde, die wahren Größen der Rockmusik live erleben zu können. Von den zahlreichen staatskonformen DDR-Bands hatten viele einfach genug“, so Uwe Schwabe, Mitarbeiter des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig. *Thomas Purschke*



Corona-Wirtschaftskampagne kommt ins Museum

berlin „Maske auf. Sonst Lokal zu.“ Dieser Spruch war neben anderen im Oktober 2020 an Berliner Litfaßsäulen zu lesen. Sie sollten an die Einhaltung der Corona-Regeln erinnern und verhindern helfen, dass Kneipen, Bars und Restaurants im Herbst wieder schließen müssen. Das Berliner Stadtmarketing VisitBerlin entwickelte die Kampagne gemeinsam mit der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe. Nun übernimmt die Stiftung Haus der Geschichte in Form von Plakaten, Mund-Nase-Bedeckungen, Aufklebern und Zeitungen mehrere Motive der Kampagne in ihre Sammlung.

Schon seit Beginn der Pandemie sammelt die Stiftung Haus der Geschichte Objekte zum Verlauf und den Folgen der „Corona-Krise“. Hierfür wurde ein eigenes Sammlungskonzept entwickelt, damit gezielt zeittypische Objekte und solche mit besonderen Geschichten dokumentiert werden. Dazu gehört auch die „Maske auf“-Kampagne. Humorvolle Sprüche wie „Nicht rumgurken. Maske auf die Rübe“ vor Wochenmärkten und an Litfaßsäulen sollten Berliner und Besucher für die neuen Verhaltensregeln in der Gastronomie sensibilisieren.

Ein anderes Motiv zog viel Kritik auf sich, weil es einen ausgestreckten Mittelfinger abbildete. Schließlich holte die erneute Schließung der Gastronomie im November 2020 die gesamte Kampagne ein. Viele der Objekte, die das Haus der Geschichte übernommen hat, können bereits jetzt über die Sammlung im Internet (SINT) recherchiert und eingesehen werden: www.sint.hdg.de. *Alrun Schmidtke*

Westen werden

leipzig „Ich erinnere mich daran, wie der Westen roch. Er kam mit dem Westbesuch und versprach gute Dinge. Geschenke, Essen in Restaurants, Fahrten in Westautos, freundliche ältere Menschen, Joghurt. Später kam ich drauf: Es war der Weichspüler.“ Diese und zahlreiche weitere Episoden las Marcel Raabe am 15. Oktober im „Forum live“ im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig vor. Sein Buch *Westen werden* erschien in diesem Frühjahr und ist ein „Erinnerungszettelkasten“, der von den 1990er Jahren in Ostdeutschland erzählt. Die „wilden Jahre des Umbruchs“ werden aus Sicht des heranwachsenden Autors beschrieben. Zur Lesung hatte Marcel Raabe einen Walkman mitgebracht und spielte damit Audioschnipsel passend zu den Erinnerungen – darunter Auszüge aus bekannten Fernsehwerbespots und damalige Hits aus den 1990er Jahren. *Lisa Roggenkamp*

50 Jahre „Bläck Fööss“

Die kölschen Beatles

von **Ulrike Zander**

Nackte Füße, Jeans und lange Haare: Die „Bläck Fööss“ beginnen 1970 fast verschämt in kölscher Dialektsprache ihre Karriere – 50 Jahre später sind sie eine Legende.

Hits und Hymnen für die Ewigkeit – nicht nur jeder Kölner kennt die „Bläck Fööss“ und ihre Lieder. „En unserem Veedel“ singen selbst überzeugte Düsseldorfer, Berliner oder Hamburger mit. Dann reihen sie sich gerne ein in das Gefühl von Zusammenhalt, Freundschaft und Lokalpatriotismus.

Doch nur wenige wissen, dass gerade Lieder wie „Veedel“ oder „Drink doch ene met“ Milieugeschichten aus Köln thematisieren, die weit über den Karneval hinausgehen. Die „Bläck Fööss“ – das waren zunächst Musiker aus der Beat-Szene, die in den 1960er Jahren als „Stowaways“ Lieder auf Englisch sangen und sich die Beatles zum Vorbild

nahmen. Als Ironie der Geschichte schlug ausgerechnet der englische Schlagersänger Graham Bonney der Band vor, kölsche Musik zu machen. „Kölsch rollt in meinem Ohr. Es ist wie Sahne. Das war die richtige Entscheidung“, so Hartmut Priess als Gründungsmitglied der „Bläck Fööss“ – er kann heute auf eine Bandgeschichte mit Legendenstatus zurückblicken, die eine Jubiläumsausstellung im Kölnischen Stadtmuseum erhielt.

Aus den „Stowaways“ mit Hartmut Priess, Peter Schütten und Ernst „Erry“ Stoklosa wurden mit Günter „Bömmel“ Lückerrath und Schlagzeuger Thomas „Tommy“

Engel die „Bläck Fööss“. 1970 sangen sie erstmals barfuß für den Karneval den deftigen „Rievkooche-Walzer“ ein: „Mam, Mam, schnapp d'r de Pann, mir wolle Rievkooche han!“ Doch der traditionelle Sitzungskarneval in Köln konnte zunächst mit den jungen barfüßigen Langhaarigen nicht viel anfangen: „Wir waren den Karnevalsoberen etwas suspekt oder unbequem, weil wir sowohl äußerlich als auch thematisch und musikalisch nicht in das damalige Karnevalsschema passten“, erklärt Bömmel Lückerrath dem *museumsmagazin*. „Irgendwie meinten diese Leute, wir wären links orientiert und würden das Ganze nicht ernst nehmen. Doch nach Liedern wie ‚En unserem Veedel‘, ‚De Mama kritt schon widder e Kind‘ oder ‚Mer loße d'r Dom en Kölle‘ drehte sich der Wind – wir wurden populär und die Sitzungsbesucher fragten verstärkt nach unserer Band im Programm“, so Lückerrath weiter. Dass es sozialkritische Lieder waren, auf die die Karnevalsfans schunkelten und tanzten, stand eher im Hintergrund: „Es gab sicherlich viele, denen es nicht bewusst war, dass es zum Beispiel in den Versen von ‚Mir loße d'r Dom en Kölle‘ um die damals umstrittene Stadtkernsanierung ging – natürlich in schöne Bilder und Metaphern verpackt“, erinnert sich Erry Stoklosa, und Lückerrath fügt hinzu: „En unserem Veedel“ entstand ähnlich unter dem Eindruck der Bautätigkeiten in der Stadt verbunden mit der Zerstörung der Veedelstrukturen –



Stichwort ‚Gentrifizierung‘; ein Wort, das damals noch nicht gebräuchlich war.“

Karneval: Segen und Fluch zugleich

Durch ihren Mut, auf Kölsch zu singen, bereiteten die „Bläck Fööss“ den Boden für viele weitere Bands, die ihnen später folgten. „Kölsch war 1971 eine verrufene, nicht gern gehörte Sprache, auch im Karneval nicht“, so Stephan Brings von der Kölsch-Rockband „Brings“. Wer Kölsch gesprochen habe, gehörte zur Unterschicht. Doch die „Bläck Fööss“ ließen die Dialektsprache neu aufleben und wurden zu Chronisten der Domstadt: immer kritisch, ehrlich und dennoch mit viel Gefühl. Neben dem Protestsong „En unserem Veedel“ (1973) zur Fertigstellung der Nord-Süd-Fahrt in Köln schrieben die „Bläck Fööss“ auch über andere lokalpolitische oder gesellschaftskritische Themen: „Dat Wasser vun Kölle is joot“ griff 1983 die schlechte Trinkwasserqualität in Köln auf und zeigte, dass die Kölner auch zu kritischen Liedern feiern können. Denen, die das verstanden, war bewusst, dass die „Bläck Fööss“ keine Karnevalsband waren, sondern „Gewissen und Sprachrohr der Stadt“, so Stephan Brings. Daher stand die Band auch bei Bürgerinitiativen ohne Gage auf der Bühne – das „Arsch-huh-Konzert“ 1992 wäre ohne die „Bläck Fööss“ nicht denkbar gewesen, ihr Engagement gegen Rassismus und Rechtsradikalismus kam in vielen Liedern wie „Unsere Stammbaum“ oder „Sirtaki“ zum Ausdruck.

Prominente demonstrieren am 19. Juli 1991 in Düsseldorf für das Bleiberecht der Roma: (v.l.n.r.) „Bläck Fööss“-Frontmann Tommy Engel, Journalist und Autor Günter Wallraff, Publizist Ralph Giordano, BAP-Sänger Wolfgang Niedecken und Hedwig Neven DuMont, Ehefrau des Verlegers Alfred Neven DuMont.

Mitte der 1980er Jahre entwickelten sich die „Bläck Fööss“ dann über die Stadt hinaus zu Popstars. Mit „Frankreich, Frankreich“ (1985), „Bye, bye my love“ (1985) und „Huusmeister Kaczmarek“ (1984) traten sie nicht nur in der „ZDF-Hitparade“ auf, sondern wurden das ganze Jahr über im Radio gespielt. Selbst als sich Frontman und Sänger Tommy Engel 1994 von der Band trennte, da er nicht mehr im Karneval auftreten wollte, machten die restlichen Bandmitglieder nach dem Motto „Mir kläëve am Lääve“ weiter. Es wurde nie versucht, Tommy Engel zu ersetzen, sondern

„Ich ben Grieche, Türke, Jude, Moslem un Buddhist, mir all, mir sin nur Minsche, vür'm Herjott simmer glich.“

„Bläck Fööss“, Unsere Stammbaum, 2000

die „Bläck Fööss“ teilten ihre Songs auf mehrere Sänger auf. So kam 1995 Kafi Biermann bis 2016 zur Band, der 2017 durch Mirko Bäumer als Sänger ersetzt wurde. Dieser war im Gründungsjahr der „Bläck Fööss“ gera-

de zwei Jahre alt, sodass insgesamt eine deutliche Verjüngungskur der Band einsetzt.

Mit der Köln-Hymne „Du bes die Stadt“ setzte die Band 2018 ihrer Stadt ein musikalisches Denkmal. Eine Hymne für eine Stadt, die im Lied nicht namentlich erwähnt wird. Doch jedes Kind in Köln weiß, was und wer gemeint ist. Viele Liedzeilen der „Bläck Fööss“ gehören zum festen Bestandteil des Kölner Wortschatzes. Somit ist ihnen mit viel Ironie, versteckter Kritik und politischen Botschaften ohne Kölschtümelei gelungen, den Alltag zu beschreiben und damit Identität zu schaffen.

„Lück wie ich un du.“

„Bläck Fööss“, 1975



„Immer Ich. Faszination Selfie“

Die neue Ausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig widmet sich einem weltweiten zeitgenössischen Massenphänomen. Sie ist weitaus mehr als eine Fotoausstellung: Es geht um Kommunikation, Interaktion, Rezeption und vor allem um die Wirkungsmacht der digitalen Selbstporträts. Denn Selfies haben in den letzten Jahren unseren digitalen, aber auch analogen Alltag erobert. Sie sind allgegenwärtig, vielschichtig, faszinierend und extrem polarisierend.



Rudi Meisel und die Kuppel der Nation

Als einer von wenigen Fotografen durfte Rudi Meisel schon vor 1989 sowohl in West- als auch in Ostdeutschland arbeiten. Das Verblüffende an seinen Bildern ist, dass Ost und West kaum zu unterscheiden sind. Für ihre fotografische Sammlung hat die Stiftung Haus der Geschichte nun ein Konvolut des Künstlers angekauft, das Fotografien vom Umbau des Reichstagsgebäudes von 1995 bis 1999 in Berlin enthält. Vier Jahre lang dokumentierte Meisel die Arbeiten des Londoner Architekten Sir Norman Foster am neuen Bundestagsgebäude.



So nah und doch so fern

von Ulrich Op de Hipt

Die Corona-Pandemie überschattete den 30. Jahrestag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2020. Abstandsregeln und Alltagsmasken sollten eine weitere Ausbreitung des gefährlichen Virus verhindern. Jürgen Tomicek stellt mit seiner Karikatur einen witzigen Zusammenhang zwischen den Ereignissen her. Die Szene einer Ehe zeigt Mann und Frau mit den Zipfelmützen des deutschen Michel. Das deutsch-deutsche Ehepaar feiert den 30. Hochzeitstag, die „Perlenhochzeit“. Die Beziehung zwischen den Partnern ist jedoch schlecht. Das Paar lebe seit der Eheschließung auf Abstand, teilt der Ehemann missmutig mit, „social distancing“ habe schon vor Ausbruch der Pandemie den Alltag der beiden geprägt. Gegensätze zwischen Ost und West trennen nach Ansicht des Karikaturisten das vereinte Deutschland bis heute.

impressum

Herausgeber
Schleiner + Partner Kommunikation GmbH
Schwaighofstraße 18
79100 Freiburg
Telefon: 07 61 / 7 04 77 0
Fax: 07 61 / 7 04 77 77
Internet: www.schleiner.de
E-Mail: kontakt@schleiner.de

im Auftrag der
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland
Museumsmeile
Willy-Brandt-Allee 14
53113 Bonn
Internet: www.hdg.de

Redaktion
Dr. Ulrike Zander
Michael Schleiner (S+P, V.i.S.d.P.)

Autoren
Nicht gekennzeichnete Beiträge:
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Abbildungen
Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V. / Armin Wiech: S. 5 o.M. • Eberhard Aug, Köln: S. 49 o. • Bundeswehr: S. 20
• dpa/Ernesto Uhlmann: S. 14 o.
• Gabo / JKP Jochen Kleine Plattenfirma GmbH & Co. KG, Düsseldorf: S. 14 u.l.
• Moritz Götze, Halle (Saale) / Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Objekt- und Reprofotografie / Thünker/Schaarschmidt, Bonn: S. 18 u.
• Claudia Grotefend, Bielefeld: S. 5 o.l.
• Tilo Hartig: S. 19 u. • Jürgen Hohmuth, Berlin (Foto); Skop Media/Peter Mühlfriedel, Jena (Design): S. 5 o.r.
• Daniela Klux, Ottobrunn (Privatarchiv): S. 26 • Ralf Klodt, Königswinter: S. 33 o.l., 33 u., 34 (beide) • Stephan Klonk, Berlin: S. 42/43 (alle) • Stephan Klonk, Berlin (Foto); Claudia Grotefend, Bielefeld (Design): S. 5 u.r.
• © Kunstgewerbemuseum / SKD, Foto: Klemens Renner: S. 46 (alle)
• Martin Langer, Hamburg: S. 18/19 o.
• Martin Magunia, Bonn: S. 4 o.r., 20/21 (Hintergrund), 22/23 (Hintergrund), 23 u. (beide), 25 (alle) • Rudi Meisel, Berlin: S. 50 r. • picture alliance: S. 48
• PUNCTUM / Alexander Schmidt, Leipzig:

S. 40 (alle), 47 u. • Schleiner + Partner Kommunikation, Freiburg: S. 48/49 (Hintergrund) • Screenshot / Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland / Online-Redaktion, Bonn / shutterstock: S. 38/39 o. • Stiftung Haus der Geschichte: U 2 • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland / Gundula Dicke, Berlin: S. 4 u.r. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland / Alrun Schmidtke, Berlin: S. 47 o. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland / Anja Schubert, Berlin: S. 45 o.r. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland / Silvia Soyter, Berlin: S. 44/45 o. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland / Helen Stoeßel, Berlin: S. 45 u. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland / Axel Thünker, Bonn: Titel, S. 4 l., 6/7, 10/11 o., 12 o., 17, 28 o.r., 28 o.l. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Objekt- und Reprofotografie / Axel Thünker, Bonn: S. 14 u.r. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Objekt- und Reprofotografie / Thünker/Schaarschmidt, Bonn: S. 27

• Team Rogger GmbH – Büro für audiovisuelle Kommunikation, Biberach an der Riß: S. 5 u.M., U 4 • Jürgen Tomicek, Werl: S. 51 • ©WDR / "Lindenstraße": S. 5 u.l.
• Wieden + Kennedy Tokyo: S. 50 l.
• Ulrike Zander, Köln: S. 8/9, 10 u., 12 M. und u., 31, 33 o.r. • Jennifer Zumbusch, Bonn: S. 29 (alle), 30 (alle), 32 o.l., 32 o.r., 35 (alle), 36 (alle), 37, 38 u.

Vertrieb
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Nachdruck und auszugsweise Verwendung, auch für elektronische Zwecke, ist nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung der Herausgeber gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Originale übernehmen die Herausgeber keine Haftung. Die nächste Ausgabe erscheint im Februar 2021.

Auflage 9.000
ISSN 1610-3556

Internet
www.museumsmagazin.com



Jürgen Tomicek, 1957 in Kempten (Allgäu) geboren, begann seine Karriere als Karikaturist 1982 bei der *Westfalenpost*. Er arbeitet seit Langem als freier Karikaturist. Seine politischen Karikaturen erscheinen in zahlreichen Tageszeitungen. Er gilt als einer der am häufigsten abgedruckten Karikaturisten im deutschsprachigen Raum.

Mehr zu unseren Sammlungen finden Sie auf:
> www.hdg.de unter: Sammlungen



Ausstellung

7. Oktober 2020 – 11. April 2021

Di – Fr 9 – 18 Uhr

Sa/So/Feiertage 10 – 18 Uhr

Eintritt frei



Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig

Grimmische Straße 6

04109 Leipzig

www.hdg.de

